

Juli
August
September

3/2021

aktiv dabei



2 aktiv dabei

Neue Entwicklungen	Seite	Kultur	Seite
Es hat ja nichts gegeben Gespräch mit Lieselotte Decker Ria Krampitz	4-15	Schriftstellerinnen im Aufwind Ursula Franz-Schneider	41-46
Abschied Ulla Fleischmann	16	Die Phantasie der Malerei Dr. Helmuth Wantur	47-48
Testmöglichkeiten während der Corona-Pandemie Stadt Speyer	17-19	Dein Ulla Fleischmann	49
Hygienetipps Bundeszentrale für gesundheitl. Aufklärung	20	Sütterlinschrift inspiriert Redaktion	50
Soziales	Seite	Text in Sütterlin Gertraud Niopek	51
Texte und Bilder aus dem Gute-Laune-Heft von Schülerinnen der Edith-Stein Realschule	21-26	Sprache in ihrer Vielfalt Marlis Hauffe	52
Ich lass mich nicht verängstigen Viola Mühlstädt	28-30	100 Jahre und noch immer Auf der Höhe der Zeit Lena Zander	53-54
Netzwerk Demenz Redaktion	30	Lokalgeschichte	Seite
In eine ganz andere Welt geführt Ulrike Heinz-Deutsch	31-	Initiative Stolpersteine Ingrid Kolbinger	55-57
Vom Muttertag zur Wasserwelle Claudia Wilhelm	33-35	Die Stadt hatte einen Wolfgang Kauer	58-59
Was ist die Zeit Christa Stepp	35	„So was gibt’s nur in Schbeier“ Wolfgang Kauer	59
Pflegestützpunkte informieren	36-37	Not macht erfinderisch Monika Löffler	60-61
Kinder- und Jugendhilfe in Zeiten von Corona	38-40	Natur	Seite
		Klimawandel: Wald und Arten schützen – aber auch alte Menschen Hans Wels	62-64

Natur	Seite	Impressum
Trendsetter Weltretter natürlich vielfältig Steffen Glombitza und Sibylle Wiesemann	65-66	Redaktion Dr. Walter Alt, Ria Krampitz Herausgeber Seniorenbüro Speyer Maulbronner Hof 1A 67346 Speyer Tel. 06232/142661 E-Mail: ria.krampitz@stadt-speyer.de
Reisen	Seite	Titelbild
Nürnberger Land: Burgen, Schlösser und Genuss Michael Stephan	67-69	Generationen Hand in Hand Barbara Müller, 88 Jahre und Alexandra Mika Fotografiert von Nicole Südel
Verschiedenes	Seite	Fotos
Kulinarische Ecke Gerlinde Drees	70-71	Walter Decker-Zachmann S. 4; privat S. 4, 5, 6, 8, 39, 38, 70; Ulrike Heinz-Deutsch S. 31, 32;
Vertauschte Rollen Marlis Hauffe	71	Lea Zander S. 53, 54; Sammlung Hopstock S. 55; Ingrid Kolbinger S. 56; Bildauswahl Dr. phil. L.A. Doll Archivdirek- tor zur Fotoausstellung der Speyerer Volksbank 78/79 S. 57
Rätsel Gute-Laune-Heft	72	Hans Wels S. 62-64; Marga Fedder S. 66; Michael Stephan S. 67-68; Andreas Schonert S. 69; Dr. Walter Alt S. 3, 69;
Anzeigen	Seite	
DRK	15	
GEWO	19	
Sankt Vincentius Krankenhaus	29	
Beisel Hüte	35	
Salier-Stift	37	
Theraneos	47	
Gemeinnützige	48	
Baugenossenschaft		
B+O Ambulanter Pflegedienst	52	
Behördennummer	73	
Alloheim	74	
Förderverein des Seniorenbüros	75	
Stadtwerke	76	



Die Redaktion bedankt sich ganz herzlich bei all den Autorinnen und Autoren, die seit vielen Jahren für die Zeitschrift „aktiv dabei“ Artikel schreiben und mit ihrem Engagement mitgeholfen haben, dass „aktiv dabei“ nun seit 1994 erscheint und sich weiterentwickelt hat. Ein ganz besonderes Dankeschön auch an unsere treuen Leserinnen und Leser.

Es hat ja nichts gegeben

Gespräch mit Lieselotte Decker

Seit 2011 veröffentlichen wir regelmäßig Gespräche mit Person, die 90 Jahre oder älter sind. Diese Menschen, die in einem hohen Alter sind, möchten wir in den Mittelpunkt stellen. Sie haben viel erlebt, überstanden und wurden durch die Geschehnisse ihrer Zeit geprägt.



Frau Lieselotte Decker, geborene Brantl, ist 1928 in Speyer geboren. Sie erinnert sich gerne und freut sich über den Austausch.

Ich bin ein Einzelkind

Wie war Ihre Kindheit?

Ach, ich habe eine gute Jugend gehabt. Ein gutes Elternhaus.

Was war so gut?

Meine Eltern haben sich mit allem eingefunden. Waren gut zu mir. Ich habe nichts entbehrt.

Wo haben Sie in Speyer gewohnt?

Am Anfang im Ziegelofenweg. 1936 ist mein Opa gestorben, da hat mein Vater das Elternhaus übernommen und dann haben wir in der Steinmetzergasse gewohnt.

Hatten Sie auch einen Garten bei Ihrem Haus?

Im Ziegelofenweg ja, da haben wir einen großen Garten gehabt. Da war ein riesengroßer Brunnen dringestanden. Ein Sandsteinbrunnen, der war so groß, wie der Brunnen in der Maximilianstraße.

Haben Sie daraus ihr Wasser geholt?

Nein, der war nur Zierde.

In der Steinmetzergasse hatten wir keinen Garten mehr.

Früher war man ja häufig Selbstversorger.

Die Steinmetzergasse ist ja eigentlich Alt-



Mutter und Tochter auf dem zugefrorenen Rhein

stadt und da hat es keinen Garten gegeben.

Was haben Sie für Erinnerungen an die Altstadt?

Ach die hat sich eigentlich nicht viel verändert.

Haben da viele Kinder gelebt?

Ja, das war für mich das Schönste. Im Ziegelofenweg hab ich nicht so viele Freundinnen gehabt, aber in der Steinmetzergasse habe, ich Freundinnen gehabt, Schulfreundinnen. Da hat man zusammengespielt, z.B., früher hat man gesagt Klickerless und Strickhup-sels.

Eine schöne Erinnerung ist, die Häuser waren so schön nebeneinandergestanden. An einer Wand waren zwei Häuser und hinter der selben Wand hat eine Schulfreundin von mir geschlafen. Die hat als abends an die Wand geklopft und hat gerufen: „Lilo schläfst du schon?“ (lacht). Das ist so eine Erinnerung für mich, das vergess ich nie.

Da haben Sie durch die Wand gesprochen.

Ja.

Was war Ihr Vater von Beruf?

Schriftsetzer. Der hat in einer Druckerei gearbeitet. Mein Vater war auch aus Speyer.

Mussten Sie viel zu Hause helfen?

Nein, zu Hause musste ich gar nichts helfen. Ich hab ein gutes Elternhaus gehabt. Freunde hab ich von der Schule gehabt. Im Turnverein war ich auch.

Hatten Sie Kontakt zu jüdischen Mädchen?

Zu einem Mädchen. Mein Opa hat in der kleinen Sämergasse eine Schumacherei gehabt und im Vorderhaus, da war ein Geschäft. Was ist denn da jetzt drin? Ein Brillengeschäft, auf der Hauptstraße. Im Vorderhaus, da war ein Geschäft mit Stoffen. Stoff haben die verkauft. Reichenberg haben die geheißen und hatten ein Mädchen. Wir ha-

ben einen Hof gehabt. Da haben wir immer miteinander gespielt. Bis die dann nach Amerika sind.

Die Familie konnte sich rechtzeitig retten.

Ja, bloß der Opa nicht. Der hat nicht fortgewollt. Der hat gesagt, er will in Speyer bleiben. Der ist dann fortgekommen.

Wie war es in Ihrer Schulzeit?

Gut.

Haben Sie Erinnerungen an Ihre Lehrer?

Die erste Lehrerin war ein Fräulein Groß. Die war sehr streng. Die hat uns geschlagen.

Waren Jungs und Mädchen in der Klasse?

Nein, nur Mädchen. Wir waren damals bei den Schwestern. Im Hasenpfuhl, im Magdalenen Kloster. Aber wir sind nicht von den Schwestern unterrichtet worden. Wir haben weltliche Lehrer gehabt. Die waren arg streng.



6 aktiv dabei

Können Sie sich an Ihren ersten Schultag erinnern?

Nein. Ich weiß nur, dass wir Fräulein Goß gehabt haben.

Können Sie sich an Ihren Schulranzen erinnern?

Ja. Den hab ich noch lang gehabt. Den hat mir mein Vater dann umgeändert. Es hat ja nichts gegeben während dem Krieg. Er hat die Riemen weggemacht und hat sie anders drangemacht, dass es wie eine Schulmappe war.

Sie haben Ihren Schulranzen von der ersten bis zur letzten Klasse gehabt.

Ja.

Wissen Sie noch wer den Schulranzen gemacht hat?

Nein. Der war fertig gekauft. Das war ein Lederschulranzen. Das weiß ich. Ich hab ihn lang gehabt. Da war ich schon in der Arbeit, da hab ich den noch gehabt.

Das war früher anders als heute, wo es ständig Neues gibt.

Das war ein Lederschulranzen. Da hab ich schon bei der Stadtverwaltung gearbeitet, hab ich ihn noch gehabt. Es hat ja nichts gegeben. Man hat ja nichts gekriegt.

Da hat man auf seine Sachen aufgepasst.

Ja.

Können Sie sich erinnern, auf was Sie am Anfang geschrieben haben?

Auf die Tafel. Da hat es einen Hartgriffel und einen Weichgriffel gegeben.

Was war Ihr Lieblingsfach in der Schule?

Deutsch. Ich habe gerne Aufsätze geschrieben.

Lesen Sie auch gerne?

Ich lese viele Bücher. Das kommt mir jetzt zu gut, weil ich ja durch die Coronazeit auch zu Hause bleiben muss und jetzt kann ich

auch nicht mehr weit laufen. Da bin ich froh, dass ich lesen kann.

Sie waren im Turnverein. Wie hat das Vereinsleben ausgesehen?

Wir waren lauter Mädchen. Das war ein Fräulein Stein von Speyer, die hat das geleitet. Da war ein guter Turner in Speyer, der ist dann später fort nach Köln, Benz hat der geheißen. Der ist auch mal geehrt worden. Das war ein Speyerer.



Fasching im Turnverein

Was ist Ihnen noch aus Ihrer Kindheit in Erinnerung? Gibt es ein prägendes Erlebnis?

Ja, im fünften Schuljahr haben wir einen Lehrer gehabt, der war noch mehr wie streng. Der hat immer gern zugeschlagen. Dann ist der Krieg ausgebrochen und dann ist er eingezogen worden. Da waren wir froh, wie er fort war.

Sie haben die Kriegszeit erlebt.

Die ganze Kriegszeit. Da war noch Krieg, als ich aus der Schule entlassen worden bin. Ich war bei den Jung Mädle. Da sind wir immer wandern gegangen. Im Sommer haben wir Kräuter gesammelt für Tee und im Winter haben wir gebastelt und gesungen. Später, als wir älter waren, sind wir dann zum Bund deutscher Mädchen gekommen, zu den größeren.

Haben Sie noch Erinnerungen an das Pfefferminzbähnel?

Ja. Da habe ich noch gute Erinnerungen. Da, vor unserm Haus, wo der Vorgarten ist, ist sie vorbeigefahren. Wenn man da heute sucht, findet man noch die Schotten. Da ist es vorbeigefahren.

Sind Sie mit dem Bähnchen auch gefahren?

Ja, nach Weingarten, da haben wir eine Tante gehabt. Das war auch so eine Erinnerung. Meine Eltern waren bei der Tante in Weingarten. Und wie wir wieder heimgefahren sind, da waren wir ein bisschen spät dran. Dann hat mein Vater zu mir gesagt: „Spring schnell vor zum Lokführer, er soll ein paar Minuten warten, wir kommen gleich.“ Dann hat er gewartet. Dann sind wir eingestiegen, und sind nach Speyer gefahren. (lacht) Das kann man sich heute gar nicht mehr vorstellen. Aber es war so.

Wo ist das Pefferminzbähnle gestartet?

Das war hinterm Bahnhof, da ist es gestartet. Das ist zu den kleinen Ortschaften gefahren bis nach Neustadt.

Wo haben Sie früher als Kind eingekauft?

Ach, da hat es viele Geschäfte gegeben. In der Altstadt haben wir viele Läden gehabt. Da war oben ein Metzger und ein Bäcker. In der Gass unten war auch wieder ein Lebensmittelgeschäft und nochmal ein Bäcker. In der Lauergass war ein Bäcker. Da waren lauter schöne Geschäfte.

Können Sie sich noch an Namen erinnern?

Der Metzger hat Abogast geheißen. Und der Bäcker hat, fällt mir jetzt nicht ein. Kästle und Hubuch waren Bäckereien und dann war nochmal eine.

Wissen Sie noch die Straßen, wo die Bäckereien waren?

In der Lauergass war ein Bäcker, in der Mehlgass war ein Bäcker, in der Mörschgass war ein Bäcker.

Da gab es noch viele Bäckereien. Bei welchem Bäcker hat Ihre Familie eingekauft? Beim Kästle. Die Bäckerei war in der Armbruststraße.

Wo haben Sie Milch, Mehl, Zucker gekauft?

Milch, wo haben wir die gekauft? Muss ich mich gerade besinnen. Wie wir im Ziegelofenweg waren, haben wir sie beim Bauer gekauft.

Wie ging es nach der Schulzeit für Sie weiter?

Da musste man erst ein Pflichtjahr machen, damit man einen Beruf ergreifen konnte. Das Pflichtjahr habe ich im Diakonissenhaus gemacht. Ich war auf vier Stationen. Erst im Krankenhaus ein Vierteljahr, dann ein Vierteljahr im Bügelzimmer, Vierteljahr in der Mang und ein Vierteljahr im Esszimmer von den Schwestern.

Welche Station hat Ihnen am besten gefallen?

Die letzte im Esszimmer. (lacht)

Was mussten Sie da machen?

Wir haben den Schwestern die Tische gedeckt, fürs Frühstück, fürs Mittagessen und Abendessen und den Festsaal mussten wir saubermachen. Wir waren halt junge Mädle und übermütig. Dort haben wir Blocker gehabt, so hat man früher gesagt. Da hat sich eine auf den Blocker gesetzt und die andere hat geschoben. (lacht)

Was haben Sie noch für Erinnerungen an die Kriegszeit?

Wir mussten halt nachts raus und in den Keller, wenn Fliegeralarm war. Wenn wir mal ins Kino gegangen sind, dann mussten wir den anderen Tag wieder ins Kino gehen, damit wir den Rest sehen konnten, weil in der Zwischenzeit Fliegeralarm war.

Speyer wurde nicht so bombardiert wie

8 aktiv dabei

andere Städte.

Nein. Wir haben Glück gehabt. Es waren ein, zwei Mal, wo Bomben gefallen sind, aber das war nicht schlimm.

War Ihr Vater im Krieg?

Ja

Da hatten die Mutter und Sie sicher auch Angst um ihn.

Ja. Mein Vater war am Anfang in Metz, bei Straßburg. Da sind wir jedes Wochenende zu meinem Vater gefahren, weil er so furchtbar Heimweh gehabt hat. Wenn zwischen-drin Fliegeralarm war, da mussten wir aus dem Zug raus, mussten uns verstecken.

Wann ist Ihr Vater aus dem Krieg nach Hause gekommen?

1945.

Zum Kriegsende.

Ja. Er war noch in Kriegsgefangenschaft. Wurde dann aber entlassen und durfte heim.

Da hat Ihre Mutter während des Krieges alles alleine machen müssen.

Ja. Das war nicht einfach. Da sind wir aufs Feld und was noch gelegen war von den Bauern, wenn sie die Kartoffeln geholt haben, das haben wir dann mitnehmen dürfen. Im Sommer sind wir aufs Feld, wenn die Bauern geerntet hatten und haben Ähren gesucht. Durch die Kaffeemühle haben wir die dann gemahlen. Mehl war's nicht. Da war noch Schrot dabei. Damit haben wir gebacken. Das war dann ein Naturbrot. Aber nach dem Krieg, da war die erste Tanzstunde, da hat meine Freundin zu mir gesagt: „Du, ich geh in die Tanzstunde, komm doch mit.“ Aber meine Mutter hat es mir nicht erlaubt. Die hat gesagt: „Solange wir nicht wissen, was mit dem Vater ist, da gehst du nicht in die Tanzstunde.“ Da musste ich zu Hause bleiben.



Frau Decker mit ihrer Mutter

Und als Ihr Vater dann zu Hause war? Durften Sie dann gehen?

Gleich. Und da habe ich auch schon meinen Mann kennengelernt.

Das ging ja schnell.

Ja (lacht).

Was war Ihr erster Tanz mit Ihrem Mann? Meistens Walzer.

Haben Sie einen Beruf erlernt?

Ja, ich war bei der Stadtverwaltung, damals hat es Stadthauptkasse geheißen. Jetzt heißt es ja nur noch Stadtkasse. Da war ich zehn Jahre.

Sie haben dort eine Ausbildung gemacht.

Ich hab nur eine Anlernzeit gehabt. Ich habe keine Lehrjahre gemacht. Das ist nach dem Zeugnis gegangen und da habe ich eine Anlernzeit gehabt. Zwei Jahre waren das. Be-

rufsschule habe ich nicht gehabt. Da war ja Krieg und Fliegeralarm.

Können Sie sich noch erinnern, was Sie mit Ihrem ersten Gehalt gemacht haben?

Das hab ich gespart. Es hat ja nichts gegeben. Man hat ja gar nichts kaufen können. Nur das, was man auf Lebensmittelkarten bekommen hat. Da hat es Lebensmittelkarten gegeben und dann extra Punkte, um Stoff zu kaufen oder für Wäsche.

Wann haben Sie geheiratet?

1950. Da habe ich aber schon fünf Jahre meinen Mann gekannt.

Sie haben hier in Speyer geheiratet.

Ja, in der Dreifaltigkeitskirche.

Was haben Sie für eine Erinnerung an Ihre Hochzeit?

Die war bescheiden. Das war ja nach dem Krieg. Da hat man ja nicht viel gehabt. Meine Eltern, die Schwiegereltern, zwei Tanten, die Kriegswitwen waren, meine Patin waren dabei.

Wo haben Sie gefeiert?

Zu Hause. Das hat man damals noch nicht gekannt, dass man in die Restaurants gegangen ist. Es hat ja auch nichts gegeben.

Da hat jeder mitgeholfen.

Ja. Meine Tante hat mit meiner Mutter gekocht.

Gab es was Leckeres?

Das weiß ich nicht mehr.

Wo haben Sie dann gewohnt?

Am Anfang bei meinen Eltern.

Nach der Hochzeit haben sie erst bei den Eltern gewohnt. Wie viel Platz war denn da?

Wir haben dort unterm Dachgeschoß gewohnt. Das waren zwei Zimmer und eine kleine Küche.

Dann sind Sie zu den Schwiegereltern gezogen?

Nein, zu den Schwiegereltern sind wir nicht gezogen. Wir haben ja eine Gärtnerei von einem älteren Ehepaar gekauft, auf Rentenbasis. Und da war ein großes Haus dabei. Da ist eine Wohnung frei geworden und da sind wir dann hingezogen. Von dort aus sind wir dann verlegt worden. Da hat uns die Stadtverwaltung in Speyer-West einen großen Acker gegeben, als Ersatz für unsere Gärtnerei. Da haben wir dann frisch angefangen. Ich wohn noch in dem selben Haus. Wir haben 1952 gebaut.

Das ist eine lange Zeit, die Sie in diesem Haus wohnen.

Ja, mit meinem Mann. Wir waren 66 Jahre verheiratet, wie mein Mann gestorben ist.

Eine lange Zeit.

Ja.

Das war ein großer Einschnitt in Ihr Leben.

Ach das war bitter. Das ist heute noch bitter.

Das glaube ich. War Ihr Mann krank?

Ja. Auch ich bin krank geworden. Ich hatte 2015 die Gürtelrose gekriegt und das war ganz schlimm. Da hat mich mein Mann gepflegt und versorgt. Und dann ist er gestorben.

Das ist ein großer Schnitt im Leben, wenn man so lange zusammen war und alles gemeinsam gemacht hat.

Vor allen Dingen das Geschäft haben wir aufgegeben. Mein Mann war Gärtner. Wir haben eine Gärtnerei gehabt, in der Heinrich-Heine-Straße. Und da ist alles abgewickelt worden und das war schon viel.

Als Sie die Gärtnerei noch hatten, da haben Sie in der Gärtnerei mitgearbeitet?

Ja.

Was war da Ihre Aufgabe?

Hauptsächlich die Blumen. Wir haben nur Blumen gehabt. Hauptsächlich Nelken. Wir haben Frauen gehabt zum Nelken schneiden. Im Durchschnitt haben wir immer fünf Frauen gehabt, die uns geholfen haben. Im Sommer wenn's heiß war, sind sie morgens um fünf Uhr gekommen, dass wenn es heiß wurde in den Gewächshäusern, dass sie draußen waren. Da ist es arg heiß geworden.

Wie lange hatten Sie die Gärtnerei?

Die Gärtnerei haben wir neun Jahre gehabt. Mein Mann war Gärtner. Mein Mann stammt aus Speyer. Das Elternhaus hat der Bruder übernommen. Der ältere Bruder hat die elterliche Gärtnerei übernommen. Da haben wir uns dann selbständig gemacht. Da war ein älteres Ehepaar, die waren schon zu alt, um ihre Gärtnerei weiterzuführen. Dann haben wir sie abgekauft auf Rentebasis. Das ist uns dann gar nicht schwergefallen. Und dann waren wir stadteinwärts und da mussten wir dann weg, weil die Straßenführung geändert worden ist. Da mussten wir aussiedeln. Da sind wir da rausgekommen, Ende Heinrich-Heine-Straße haben wir wieder von Vorne angefangen. Aber wir haben dann Glück gehabt und haben ein Aussiedlerdarlehn gekriegt, dann ist uns das auch nicht schwergefallen.

Wenn man eine Gärtnerei hat, ist man ja auch unterwegs und muss was ausliefern, konnten Sie auch Autofahren?

Ja. Ich habe 1946 meinen Führerschein gemacht. Da hat mein Vater gesagt: „Für was machst Du den Führerschein? Wir haben doch gar kein Auto.“ Da hab ich gesagt: „Man kriegt ja nichts für sein Geld.“ Und dann hab ich den Führerschein gemacht. Später, wie ich meinen Mann kennengelernt habe, da war ich froh, dass ich ihn gehabt habe. Wir haben unsere Ware umgesetzt auf dem Großmarkt von den Gärtnern. Mein Mann ist nach Ludwigshafen und Mannheim gefahren auf den Großmarkt

und ich nach Karlsruhe.

Für Ihre Generation ist es etwas Besonderes, dass Sie den Führerschein gemacht haben.

Nein, das waren nicht so viele. Benedikt hieß der Fahrlehrer. Das war die erste Fahrschule, die nach dem Krieg wieder aufgemacht hat.

Wir waren zwei Frau und alle anderen waren Männer.

Was war der Unterschied zu heute, wenn man da einen Führerschein macht?

Es war viel leichter. Heut ist es ja strenger. Heute würde ich, wie ich damals gefahren bin, durchfallen. (lacht).

Da war noch nicht so viel Verkehr, wie heute.

Nein. Bei der Prüfung sind wir zu zweit eingestiegen. Das war ein Herr und ich. Der Herr ist zuerst drangekommen. Der Prüfer war mit im Auto gesessen. Und unterwegs hat der Mann das Auto abgemurkst, so sagen wir. Da hab ich gedacht, ach Gott, wenn der es abmurkst und den Führerschein kriegt, dann krieg ich auch den Führerschein.

Der ist am Königsplatz ausgestiegen. Dann bin ich die Herdstraße runtergefahren. Wie ich in der Hälfte von der Herdstraße war, hat der Prüfer zu mir gesagt: „Jetzt fahren Sie rechts rein.“ Das wäre in die Allerheiligenstraße gewesen. Da hab ich zu ihm gesagt: „Da kum ich nimmer rum, da fahr ich gegen das Haus.“ Dann hat er gesagt: „Dann fahren Sie die nächste Straße rein.“ Da hab ich gedacht, oh je. Dann musste ich am Schützenbuckel, sagen wir, da musste ich halten und anfahren, damit er nicht zurückrollt. Und in der Goethe Straße, die war damals noch nicht befestigt, die war noch ziemlich breit, da musste ich einparken. Ach und das war dort gar nicht schwer, weil so viel Platz war. Dann hab ich eingeparkt und hab meinen Führerschein gehabt. (lacht).

Damals gleich nach dem Krieg, war sicher auch Benzin knapp.

Ich bin mit einem kleinen Kanister Benzin, bin ich in die Fahrstunde. Den musste ich mitbringen und ein Brikett für den Ofen. Die Lehrabende waren bei dem Fahrlehrer. In seinem Wohnzimmer, haben wir die Lehrabende verbracht. Das Benzin hat mir mein Mann auf dem Schwarzmarkt besorgt. Da war einer in Speyer, der hat Dinius geheißt. Von dem hat man alles bekommen. Ich weiß nur, zu uns ist mal der Zoll gekommen, weil mein Mann auf dem Schwarzmarkt Zigaretten gekauft hat. Da ist der Zoll gekommen und hat die Wohnung durchsucht. In einem kleinen Schränk, da hab ich Kaffee liegen gehabt. Den hat uns die Tante aus Amerika geschickt. Und dann haben die gefragt: „Wo haben Sie den her.“ Dann hab ich gesagt: „Den hat uns die Tante geschickt, aus Amerika.“ Aber wir haben einen kleinen Ofen in der Küche gehabt, der war voll mit leeren Zigarettenschachteln.

Das waren ganz andere Zeiten.

Das waren andere Zeiten, das kann man wohl sagen.

Wie konnten Sie denn Autofahren üben? Sie hatten ja kein Auto.

Meine Schwiegereltern haben so ein kleines Lieferwägle gehabt. Da durfte ich dann als Mal fahren.

Wie lange sind Sie Auto gefahren? Oder fahren Sie jetzt noch?

Oh nee.

Wann haben Sie den Führerschein abgegeben?

Den hab ich noch.

Mit welchem Alter haben Sie aufgehört Auto zu fahren?

Eigentlich wie ich krankgeworden bin. Dann bin ich nicht mehr gefahren.

Die Krankheit war ausschlaggebend.

Ja. Jetzt bin ich 93 Jahre, nix mehr. Wenn ich aus dem Haus gehe, muss immer jemand dabei sein.

Sind Sie dann unsicher?

Ja. Ich brauch immer meinen Rollator. Wenn ich den nicht hätt, dann wär das Laufen gar nichts mehr.

Ihr Mann ist gestorben. Haben Sie Freunde Bekannte?

Freunde, die sind all weggestorben. Ich habe sie alle überlebt, unsere Wanderfreunde. Ich hab ja zwei Kinder. Meine Tochter wohnt im Hause nebendran.

Mein Enkel auch. Nur mein Sohn wohnt im Schwarzwald, aber der kommt jede Woche und geht mir einkaufen.

Das ist ja schön, dass die Tochter und der Enkel so nahe sind.

Ja. Die haben zwar auch ihre eigene Familie, aber sie sind immer für mich da. Da hab ich auch einen Rufknopf. Ich bin mal hingefallen, dann hab ich auf den Knopf gedrückt. Innerhalb von 20 Minuten war jemand da und hat mir aufgeholfen.

Wie kommen Sie sonst zurecht?

Ich koch nicht mehr. Ich krieg mein Essen gebracht und hab eine Putzfrau, für den Boden hauptsächlich. Abstauben, meine Wäsche, das mach ich noch selber. Mein Frühstück und das Nachtessen mach ich auch selbst.

Und Ihr Sohn kauft ein.

Ja. Dem schreib ich einen Zettel, dann bringt er mir alles mit was ich brauch, hauptsächlich Obst.

Jetzt in der Corona-Pandemie, wo man nicht viele Kontakte haben soll, wie kommen Sie da zurecht?

Arg bitter. Vorher gab es Treffen, das ist alles weggefallen. Ich hab auch eine Frau von den Maltesern gehabt, die zwei Mal in der Woche zwei Stunden zu mir gekommen ist,

das ist alles weggefallen. So bin ich die meiste Zeit allein. Denn ich kann ja nicht von meinen Kindern verlangen, dass sie den ganzen Tag bei mir sind. Die haben ja auch Familie.

Wie verbringen Sie die Zeit?

Hauptsächlich mit lesen. Und ein bisschen Fernsehen zwischendrin.

Bekommen Sie Bücher gebracht?

Ich hab eine Frau, die bringt mir immer ein Körbchen voll Bücher, weil sie weiß, dass ich gerne lese.

Haben Sie eine bestimmte Richtung, die Sie am liebsten mögen?

Ja, so schöne Familienbücher. Bloß keinen Krimi. Im Fernsehen guck ich auch keine Krimis, dann könnte ich nicht schlafen. Das geht dann mit mir zum Schlafen.

Das regt Sie zu sehr auf.

Wenn Sie ihr Leben überblicken, was war Ihnen in Ihrem Leben immer wichtig? Dass ich zwei gesunde Kinder habe, dass wir einen guten Familienzusammenhalt haben. Das merk ich auch heut. Unsere Kinder, die sind immer für mich da.

Das gibt Ihnen ein gutes Gefühl.

Ja, wenn Weihnachten ist oder sonstige Feste, das macht alles meine Tochter. Da kommen wir alle zusammen bei meiner Tochter. In der Zwischenzeit habe ich auch zwei Urenkel.

Die sind eine Freude für Sie.

Mein Enkelsohn wohnt ja nebenan im Haus. Da ist das erste Urenkelchen. Und bei der Enkeltochter, die wohnt in Speyer-Nord, da ist das zweite Urenkelchen. Dass ich das noch erleben durfte, das hab ich nicht gedacht. Überhaupt, dass ich so alt werde. Früher hat man sich auch gar keine Gedanken gemacht übers Alter.

Machen Sie sich jetzt Gedanken?

Ja. Ich bin jetzt in dem Alter wo ich sagen kann, es kann jeden Tag zu Ende sein. Ich hab es gesehen bei meinem Mann. Der ist morgens aufgestanden und hat gesagt: „Ich kann nicht mehr.“ Und ist ins Krankenhaus gekommen und weg war er.

So schnell ist er gestorben.

Ja. Morgens um acht Uhr ist er ins Krankenhaus gekommen und um 12 Uhr war er gestorben. Die haben mich noch anrufen wollen, haben aber ausversehen die Nummer meiner Tochter gewählt und die war noch auf der Arbeit. Dann hat er allein sterben müssen und das hat mich arg berührt.

Das glaub ich Ihnen. Das beschäftigt Sie.

Ja, der war morgens noch so lustig. Wir haben im Bett noch miteinander erzählt, wie wenn gar nichts wär. Dann war's so schnell vorbei.

Das war dann ein richtiger Schock.

Was waren die schönsten Erlebnisse, die Sie gemeinsam mit Ihrem Mann hatten? Wir waren Wassersportler. Wir haben ein Motorboot gehabt und da sind wir immer Wasserski gefahren.

Da waren Sie sehr sportlich.

Ja. (lacht)

Wo sind Sie Wasserski gefahren?

Auf dem Rhein. Dann sind wir auch ab und zu in Urlaub gefahren, aber mehr wie acht Tage konnten wir ja nicht fort. Dann haben wir das Boot mitgenommen. Wir waren in Italien auf dem Lago Iseo, da konnten wir immer fahren. Da war kein Schiffsverkehr, das war ein See. Auf dem Rhein könnte man heute gar nicht mehr fahren. Die Schiffe sind ja viel schneller. Früher sind wir über den Rhein geschwommen. Wenn ein Schiff mit einem Anhänger gekommen ist, dann sind wir auf den drauf geschwommen und

sind mitgefahren, bis nach Rheinhausen. In Rheinhausen sind wir wieder ins Wasser gesprungen und haben uns runter treiben lassen. (lacht)

Das war doch gefährlich.

Ach nein, da waren die Schiffe noch nicht so schnell. Und nicht so viele.

Haben Sie im Rhein schwimmen gelernt?

Nein, ich hab im Rhein nicht schwimmen gelernt. Ich hab im Hafen, im neuen Rheinhafen hab ich schwimmen gelernt. Das war ja während dem Krieg noch. Ich war ja noch ein Schulmädchen. Im Hafen ist man mit einer Fähre rübergefahren, da war die Speyerer Schwimmschule. Das war eine schwimmende Schule. Da hab ich schwimmen gelernt. Da war eine Schwimmlehrerin dabei. Im Rhein konnte man nicht schwimmen, weil die Franzosen Minen reingeworfen haben. Und da durfte man nicht schwimmen. Es waren auch schöne Stunden, wenn auch Krieg war. Es war halt die Zeit. Heute denkt man anders drüber, aber wir haben ja in Speyer Glück gehabt. Wir sind ja gut davongekommen. Nur mit dem Essen hat es halt gehabert. Das war ein magerer Speiseplan. Die Landleute, die waren besser dran. Da waren viele Bauern, da ist immer etwas abgefallen. Aber in der Stadt, da hat man von niemanden etwas gekriegt.

Was hat Ihre Mutter gearbeitet?

Meine Mutter hat in einer Druckerei gearbeitet. Die Frauen mussten ja die Männer ersetzen. In der Zechnerschen Druckerei.

Was hat sie da gemacht?

Die war Einlegerin an einer Maschine. Da hat sie eine Frau kennengelernt. Das war dann ihre Freundin und die hat sie gehabt, bis sie gestorben ist.

Das war eine gute Freundin. Hatten Sie auch so eine gute Freundin?

Ja. Ich hab heut noch so eine gute Freundin. Schon 50 Jahre. Wir sind die ganze Zeit, wie

das Corona noch nicht war, sind wir als in die Stadt gefahren, sind Kaffee trinken. Haben uns ins Café Schlosser gesetzt und haben ein bisschen die Leute beachtet. Jetzt ist natürlich nix. Jetzt können wir nur noch telefonieren. Das ist immer eine halbe Stunde, die langt als gar nicht. Was wir uns alles zu erzählen haben.

Was ein Glück, dass es Telefon gibt.

Das stimmt.

Wie war das in Ihrer Kindheit. Hatten Sie Telefon?

Nein. Erst später, wie meine Mutter allein war, nachdem mein Vater gestorben war, haben wir gesagt, sie soll sich jetzt Telefon zulegen, damit wir ab und zu mal anrufen können. Oder sie bei uns, wenn etwas ist.

Da haben Sie früher mehr Briefe geschrieben.

Ich habe gerne Briefe geschrieben.

Haben Sie noch ein paar alte Briefe?

Gar nichts mehr. Meine Mutter hat alles verbrannt. Ich vermiss so manches.

Was ist Ihnen noch wichtig zu berichten?

Wie ich konfirmiert worden bin, da haben alle die, die gekommen sind zur Konfirmation, die Angehörigen und Verwandte, die haben mir Märkle mitgebracht, damit ich mir Stoff kaufen konnte für ein Kostüm.

Wer hat das Kostüm dann genäht?

Meine Tante, die war Schneiderin.

Das ist sehr schön.

Die hat mir alles genäht, auch mein Brautkleid.

Haben Sie noch Fotos?

Ja, ich hab noch ein paar Fotos. In Karlsruhe war mal eine Bundesgartenschau und da haben wir auch mitgemacht und haben unsere Nelken ausgestellt. Da haben wir eine Medaille bekommen. Dann ist die von der

Zeitung gekommen und hat mich aufgenommen mit einem Arm voll Nelken.

Wie sind sie denn auf Nelken gekommen?

Das war meinem Mann seine Sache. Er war ja der Gärtner. Ich hab mich ja erst rein arbeiten müssen. Am Anfang hat mein Mann noch Gemüsepflanzen gehabt. Die haben wir verkauft. Da ist eine Frau gekommen, die Kohlräble gewollt hat von mir. Und ich hab ihr Pflanzen gegeben. Später ist sie gekommen und hat gesagt: „Frau Decker, das waren aber keine Kohlräble, das war Wirsingkraut, was sie mir verkauft haben.“ Aber ich hab das ja alles erst lernen müssen. Ich bin ja vom Büro gekommen. Aber das ist mir zugutegekommen, ich hab dann abends noch die Buchführung gemacht.

Wir hatten vorwiegend Nelken. Wir haben Nelken gehabt, Iris, Alpenveilchen, im Frühjahr Tulpen und Narzissen und im Herbst Chrysanthemen.

Hat es Ihnen leidgetan, als Sie die Gärtnerei aufgegeben haben?

Ja, das ist mir schwergefallen. Unser Sohn hat es nicht übernehmen wollen und dann haben wir's verkauft. Ein Gewächshaus nach dem andern. Eins ist sogar nach Österreich gegangen. Dann haben wir das ganze Gelände verkauft an die GEWO. Ein großes Stück haben wir behalten. Da haben wir dann noch ein Haus drauf gebaut, ein Einfamilienhaus. Das ist auch so eine Sache. Wir haben's dann frühzeitig unseren Kindern übergeben. Da hat mein Mann gesagt, jetzt tun wir es gleich teilen, damit sie später mal nicht Krach kriegen miteinander. Das Wohnhaus, das hab ich noch. Mein Sohn ist halt im Schwarzwald.

Wenn Sie daran denken, dass Ihr Sohn glücklich ist im Schwarzwald, dann ist es doch ein Trost.

Ja, das ist er.

Das ist doch wichtig, dass er glücklich ist.

Ja, das denk ich auch. Er kommt auch jede Woche von Donnerstag bis Freitag, ist er immer da.

Das ist schön.

Ja.

Was würden Sie jungen Menschen für einen Rat geben?

Auf den Lebensweg (überlegt) Ich hab bei unseren Kindern immer gedacht, hoffentlich nehmen sie keine Drogen, hoffentlich kommen sie in keine schlechte Gesellschaft und das hab ich auch erreicht. Ich hab sie gut groß gebracht oder wir haben sie gut groß gebracht. Sie haben alle beide einen Beruf gelernt und sind anständig geblieben und haben jetzt selber Familie. Auch unsere Enkelkinder sind gut verheiratet.

Wie viele Enkel haben Sie?

Zwei. Das sind die Kinder meiner Tochter.

Vielleicht bekommen Ihr Sohn und seine Frau auch noch Kinder.

Wenn ich's noch erlebe. Ich bin in dem Alter, wo ich sag, es kann von heute auf morgen fertig sein. In dem Alter weiß ich, dass es so sein kann. Bei meinem Mann ist es so schnell gegangen und ich wünsch mir auch, dass es so schnell geht.

Man hat es nicht in der Hand.

Nein. Ich kann nur jedes Mal, wenn ich mein Abendgebet spreche, sagen: „Lass es schnell gehen, lass es bald gehen.“

Sind Sie gläubig?

Ja. Meine Eltern waren beide evangelisch und ich bin in meiner Kindheit schon in den Kindergottesdienst gegangen.

Haben Sie zu Hause als Kind auch gebetet?

Nein, zu Hause haben wir nicht gebetet.

Ihnen ist das Gebet wichtig.

Ja, mir ist es sehr wichtig.

Das tut Ihnen gut und hilft Ihnen.

Ja, es hilft in Schwierigkeiten. Ich sag, ich bin ehrlich, ich bin schon hingefallen und hab gebetet, lieber Gott hilf mir doch, dass ich wieder in die Höh komm. Und ich bin wieder in die Höh gekommen.

Das Gebet hat Ihnen Kraft gegeben.

Ja.

Wenn Sie auf Ihr Leben zurückschauen, was ziehen Sie da für eine Lebensbilanz?

Ich bin zufrieden.

Würden Sie etwas ändern, wenn Sie könnten?

Nein.

Das darf Ihnen ein gutes Gefühl geben. Gesundheitlich sind Sie nicht mehr so mobil.

Gesundheitlich bin ich angeschlagen. Seit 2015. Aber es hat sich viel gebessert.

Ich hab einen Pflegedienst. Ich muss Kompressionsstrümpfe tragen. Die kommen morgens ziehen sie mir an und abends ziehen sie mir die aus. Nur das, sonst brauche ich sie nicht. Ich kann vor allem in meiner Wohnung bleiben. Und kann mich noch selber versorgen. Frühstück mach ich mir noch selbst und das Nachtessen. Das ist mir wichtig, dass ich in meiner Wohnung bleiben kann. Wir haben's zusammen gebaut mein Mann und ich und da bin ich zu Hause. Wir haben alles finanziert und geschaut, dass alles richtig gemacht wird. Mein Mann war immer dabei.

Mein Sohn macht mir alles Schriftliche der muss auf die Bank und die Überweisungen schreiben und macht alles, was so ums Haus zu tun ist.

Das ist auch gut, dass Sie alles geregelt haben.

Meine Freundin sagt als, gut, dass Du mit dem Kopf noch so klar bist. Dass Du alles

noch so machen kannst. Das hab ich mir immer gewünscht, dass ich im Kopf klar bleibe, bis ich sterbe. Das ist bei meinen Eltern so gewesen und bei meinem Mann auch. Und jetzt hoffe ich doch, dass es bei mir auch so wird.

Es klingt sehr klar, was Sie mir erzählen.

(lacht) Mein Sohn sagt als: „Was Du noch alles weißt.“ Ja, das ist mein Leben gewesen.

Vielen Dank für Decker für dieses Gespräch. Es hat mir Freude gemacht, mit Ihnen im Austausch zu sein. Ich wünsche Ihnen, dass Sie noch viel Freude mit Ihren Kindern, Enkelkindern und Urenkeln haben.

Ria Krampitz



Aus Liebe zum Menschen.

-
- MenüService
 - HausnotrufService
 - AlltagsService
 - Gesundheitsprogramme
 - Kleiderläden
 - Tafel Speyer
-

Kreisverband Speyer e.V.
 Telefon 0 62 32 / 600 20
 E-Mail: info@drk-speyer.de

Abschied

Begleitet uns ein Leben lang
Ungern wahrgenommen
Oft verdrängt
Gehört er doch zu uns
Wie die Luft
Die wir atmen

Alles
Was geschieht
Jetzt
In diesem Augenblick
Ist einen Atemzug später
Schon wieder vorbei

Wir atmen Zukunft ein
Wir atmen Vergangenheit aus

Genieße den
AUGENBLICK,
denn der Augenblick ist dein
LEBEN.

Einmal innehalten
Einen Augenblick nur
Und
Diesen einen Augenblick
Aufblühen lassen
Ihn auskosten
In ihn hineinschlüpfen
Wie in ein weiches, warmes Bett

Für eine kurze Ewigkeit

Abschied
Verlöre seinen Schrecken

Für einen langen Augenblick



Testmöglichkeiten während der Corona-Pandemie in Speyer

Folgende Testmöglichkeiten bestehen in Speyer (nur städtische Testzentren und Apotheken).

Schnelltestzentrum des Arbeiter-Samariter-Bundes (ASB) Speyer

Wo: Jugendförderung, Seekatzstraße 5.
(Achtung: Zugang zum Gebäude über die Roland-Berst-Straße).

Wann: montags bis freitags, 09:00 bis 13:00 Uhr ohne Termin, 17:00 bis 19:00 Uhr mit Termin, sowie 19:00 bis 20:00 Uhr ohne Termin

samstags, 11:00 bis 15:00 Uhr mit Termin sowie 15:00 bis 16:00 Uhr ohne Termin
Zusätzlich zu dem Schnelltestangebot wird auch ein PCR-Test vor Ort angeboten. Dieses Angebot gilt nur bei einem zuvor durchgeführten positiven Schnelltest.

Terminvereinbarung:

www.speyer.de/termine

Die Online-Terminbestätigung ist auszudrucken und entsprechend vorzulegen. Für alle Personen, die keinen Zugriff auf das Internet haben, ist eine Terminvereinbarung auch telefonisch unter [06232-6959967](tel:06232-6959967) montags bis freitags zwischen 12:00 und 14:00 Uhr möglich.

Schnellteststation der Stadt Speyer

Wo: Ehemaliges Stiftungs Krankenhaus, Spitalgasse 1

Wann: dienstags und donnerstags, 10:00 bis 14:00 Uhr

Terminvereinbarung:

www.speyer.de/spitalgasse

Schnelltestzentrum des DRK Kreisverband Speyer e.V.

Wo: Postgalerie (Postplatz 1, Zugang über den Eingang des Amedia Plaza)

Wann: montags bis sonntags, auch an Feiertagen, 10:00 bis 18:00 Uhr

Zusätzlich zu dem Schnelltestangebot wird auch ein PCR-Test vor Ort angeboten. Dieses Angebot gilt nur bei einem zuvor durchgeführten positiven Schnelltest.
Terminvereinbarung: nicht erforderlich

Schnelltestzentrum der Johanniter-Unfall-Hilfe e.V.

Wo: Festplatz

Wann: montags bis freitags, 9:00 bis 17:00 Uhr sowie samstags, sonntags und an Feiertagen, 10:00 bis 18:00 Uhr

Terminvereinbarung: nicht erforderlich

Zusätzlich zu dem Schnelltestangebot der Johanniter wird auch ein PCR-Test vor Ort angeboten. Dieses Angebot gilt *nur* bei einem zuvor durchgeführten positiven Schnelltest.

Schnelltestzentrum des Betreibers Alexander Hengst (Erlich-Apotheke) im Vogelgesang

Wo: Im Nahversorgungszentrum am Platz der Stadt Ravenna (Windthorststraße 11)

Wann: montags bis freitags, 15:00 bis 19:00 Uhr sowie samstags und sonntags von 11:00 bis 15:00 Uhr.

Das Angebot gilt auch an Feiertagen.

Terminvereinbarung: nicht erforderlich

Schnelltestzentrum des Pflegeteams Handermann & Schäfer

Wo: Berliner Platz

Wann: montags bis freitags, 10:30 bis 14:30 Uhr sowie samstags und sonntags, 10:30 bis 13:30 Uhr

Terminvereinbarung: nicht erforderlich

Schnelltestzentrum des Malteser Hilfsdienstes

Wo: Am Anger 4 (Bruder-Konrad-Haus)
Wann: montags bis freitags, 09:00 Uhr bis 17:00 Uhr sowie samstags und sonntags, 09:00 Uhr bis 13:00 Uhr
Kontakt: [0176-67429671](tel:0176-67429671) und Schnelltestzentrum.Malteser-Speyer@malteser.org
Terminvereinbarung: nicht erforderlich

Schnelltestzentrum des DLRG am Binsfeld

Wo: Biersiederstück am Binsfeld
Wann: samstags, sonntags und an gesetzlichen Feiertagen jeweils von 14 bis 16 Uhr.
Terminvereinbarung: nicht erforderlich

Weiterhin bieten derzeit fünf Speyerer Apotheken kostenlose Schnelltests an: Sonnen-Apotheke, Maximilianstraße 40, [06232-75906](tel:06232-75906)

Apotheke am Bahnhof, Bahnhofstraße 49, [06232-73132](tel:06232-73132)
Erlich-Apotheke, Fünfkirchener Weg 3, [Online-Terminvereinbarung](#) notwendig
Ludwig-Apotheke, Ludwigstraße 31, [Online-Terminvereinbarung](#) notwendig
Hilgard-Apotheke, Hilgardstraße 30, [06232-9908383](tel:06232-9908383)

Das Schnelltestangebot richtet sich nicht an symptomatische Personen und Personen der Kontaktkategorie I. Diese müssen einen PCR-Test im Testzentrum in der Halle 101 durchführen lassen, siehe Corona-Testzentrum.
Stand 28. Mai 2021

Quelle: www.speyer.de

Weitere Schnelltestzentren sind:

Adessa GmbH

Wo: Bahnhofstraße 39
Wann: 08:00 bis 18:00
Anmeldung: 06232/9808899

Aktiv Zentrum Physiotherapie

Wo: Am Rübsamenwühl 4
Wann: mittwochs von 08:30 bis 10:00
Freitags von 17:30 bis 21:00 Uhr
Samstags von 11:00 bis 16:00 Uhr
Ohne Anmeldung

Arbeitsmedizin Speyer

Wo: Spitalgasse 1
Wann: dienstags und donnerstags von 10:00 bis 14:00 Uhr
Anmeldung: Online <https://termine-reservieren.de/termine/speyer/>

ASB Teststation

Wo: Auestraße 9c
Wann: montags bis freitags von 12:00 bis 14:30 Uhr
Keine Anmeldung erforderlich
PCR-Tests

DM-Drogeriemarkt

Wo: St. German-Straße 9a
Wormser Landstraße 192
Wann: montags bis samstags von 09:00 bis 16:30 Uhr
Anmeldung: Online www.dm.de/dm-App

Dr. Reuter & Kollegen

Wo: Ludwigstraße 25
Wann: Nach Vereinbarung
Anmeldung: 06232/76966

EccoCare Testzentrum

Wo: Auestraße 22
Iggelheimer Straße 20
Wann: montags bis samstags von 09:00 bis 19:00 Uhr

Erlich-Apotheke

Wo: Fünfkirchener Weg 3

Gynäkologische Praxis

Wo: Fünfkirchener Weg 3
Wann: von 11:30 bis 12:30 Uhr
Anmeldung: 06232/36363

Hausarztpraxis Dr. Rappold

Wo: Bahnhofstraße 38

Wann: nach Vereinbarung

Anmeldung: 06232/76744 oder hausarzt-rappold@gmx.de

Testcenter Vogelgesang

Wo: Windthorststraße 11

Wann: montags bis freitags von 15:00 bis 19:00 Uhr

Samstags und sonntags von 11:00 bis 15:00 Uhr

Hotel Goldener Engel

Wo: Mühlturnmstraße 5

Wann: 07:00 bis 19:00 Uhr

Anmeldung: 06232/13260

MZV Urologie und Uronkologie

Quelle: www.speyer.de

Vielen Dank an Herrn Christian Kölsch, Stellv. Brand- und Katastrophenschutzinspekteur, für die Ergänzungen.



10 Hygienetipps

von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung
Diese Regeln sollten Sie immer beachten.



Regelmäßig Händewaschen

- Wenn Sie nach Hause kommen
- Vor und während der Zubereitung von Speisen
- Vor dem Essen, auch bei Zwischenmahlzeiten, (z.B. essen von Äpfeln, Orangen, Keksen, Nüssen)
- Nach dem Besuch der Toilette
- Nach dem Naseputzen, Husten oder Niesen
- Vor und nach dem Kontakt mit Erkrankten
- Nach dem Kontakt mit Tieren

Hände gründlich waschen

- Nass machen
- Rundum einseifen
- Zeit lassen
- Gründlich abspülen
- Sorgfältig abtrocknen.



Hände aus dem Gesicht fernhalten



Richtig husten und niesen Keinen Ellenbogengruß

Wichtig
Keine gebrauchten Tempos in Taschen und Hosentaschen aufbewahren.



2 Meter Abstand halten ganz besonders bei Menschen, die erkältet sind



Auf ein sauberes Zuhause achten vor allem in Küche, Bad und Toilette



Mit Lebensmittel hygienisch umgehen



Geschirr und Wäsche heiß waschen



Regelmäßig lüften



Dieses Bild und die nachfolgenden Texte und Zeichnungen sind dem Gute-Laune-Heft entnommen, das Schülerinnen der Edith-Stein-Realschule für Seniorinnen erstellt haben. Wir möchten ihr Engagement würdigen und auch in dieser Ausgabe ein paar Beiträge veröffentlichen.

Hallo,

Erstmal möchte ich mich ganz kurz vorstellen.

Ich bin Amelie, gehe in die 8. Klasse, bin 13 Jahre alt und meine Hobbys sind Querflöte, Leichtathletik und Messdienerin sein. Möchten Sie mal ein schönes Ereignis von mir hören?

Es war an einem Sonntagmorgen (den 16. Juni 2013).

Wir feierten in unserer Kirche 75 Jahre ewige Anbetung.

Zu diesem Jubiläum kam der Bischof Dr. Karl Heinz Wiesemann.

Jacob (ein anderer Messdiener) und ich wurden ausgewählt beim Godi eine wichtige Rolle zu übernehmen. Dazu mussten wir weiße Stoffhandschuhe anziehen. Ich war vor und während dem Gottesdienst sehr aufgeregt! Bisher hatte ich in meiner Messdienerzeit noch nie so eine besondere Aufgabe. Es war ein sehr schöner und besonderer Gottesdienst. Der Chor sang dazu. Ich bin sehr stolz darauf eine so wichtige Aufgabe erledigt zu haben.

Ich hoffe Ihnen hat mein kleines Ereignis gefallen.

Ich wünsche Ihnen viel Gesundheit und ein schönes neues Jahr.

Liebe Grüße Amelie

Verlust zu erleben

Verlust zu erleben ist Teil des Lebens

Manche verlieren ihre erste Liebe

Manche verlieren die Hoffnung

Anderer die Geduld

Während einige ihre Seele verlieren

Verlieren andere ihre Sicherheit

und manche haben gar nichts zu verlieren

Verlust zu erleben ist Teil des Lebens, aber es bringt auch gute Dinge erwarte das unerwartete und nimm es an

Wenn wir älter werden merken wir, dass das Leben uns nicht immer schenkt was wir uns gewünscht haben.

Verlust zu erleben ist Teil des Lebens aber es wird nicht davon bestimmt denn was wirklich zählt ist nicht ob man gewinnt oder verliert sondern ob man es schafft Veränderungen zu akzeptieren man muss eins verstehen auch wenn das Leben uns nicht das schenkt was man sich erhofft hat ist das wäre Geschenk das Leben selbst.

Lieber Empfänger,

Ich bin Lena und gehe in die 8. Klasse.
Ich hoffe ich kann ^{ihnen} mit diesem Brief eine
kleine Freude bereiten. Dies ist auch
für uns Kinder keine einfache Zeit.
Wir lernen von Zuhause, können keine
Freunde treffen und unsere Hobbys finden
nicht statt. Trotzdem sollten wir nicht
alles negativ sehen. Schön z.B. ist, dass
wir als Familie viel Zeit miteinander
verbringen. Wir gehen spazieren, spielen viel
und kochen zusammen. Das Wichtigste ist
aber, dass es uns gut geht.
Ich hoffe sehr, dass es ihnen ebenso gut
geht und sie sich auch an kleinen Dingen
erfreuen können.

Herzliche Grüße
Lena

Liebe Seniorin und Lieber Senior,

Ich möchte euch etwas über meinen letzten Sommer schreiben, der sehr schön war.

Am Anfang der Sommerferien war ich immer jeden Tag bei meiner Reit- und Pflegebeteiligung. Mein Pony heißt Fly und ist klein und etwas dicklich...

Das Wetter war immer sooo schön ... Wir sind fast jeden Tag ausgeritten, über die Felder und durch den Wald. Natürlich sind wir auch getrabt und galoppiert. Es ist ein sehr schönes Gefühl, wenn der Wind durch die Haare weht.

Wenn es mal geregnet hat, sind wir nur auf dem Reitplatz gegangen. Das ist zwar nicht so toll, wie in der Natur, hat aber auch Spaß gemacht.

Aber leider bin ich schon paarmal vom Pferd gefallen, aber das war gar nicht schlimm. Hauptsache man steigt immer wieder auf!

Später im Sommer sind wir trotz diesem blöden Corona auch noch nach Italien in den Urlaub gefahren.

Wir waren an der Adria, bei Grado...das ist die italienische Sonneninsel. Das Meer war super schön dort, nur leider gab es dort relativ viele Krebse. Die mag ich nicht. Aber zum Glück hatte ich Schwimmschuhe an. Der Poolbereich war auch schön. Wir haben dort viel Spaß im Wasser gehabt.

Abends haben wir immer zusammen gegessen. Entweder haben wir uns Essen bestellt oder gegrillt. Einmal waren wir auch in einem kleinen leckeren Fischrestaurant. Leider waren wir nur eine Woche da. Trotzdem war es schön.

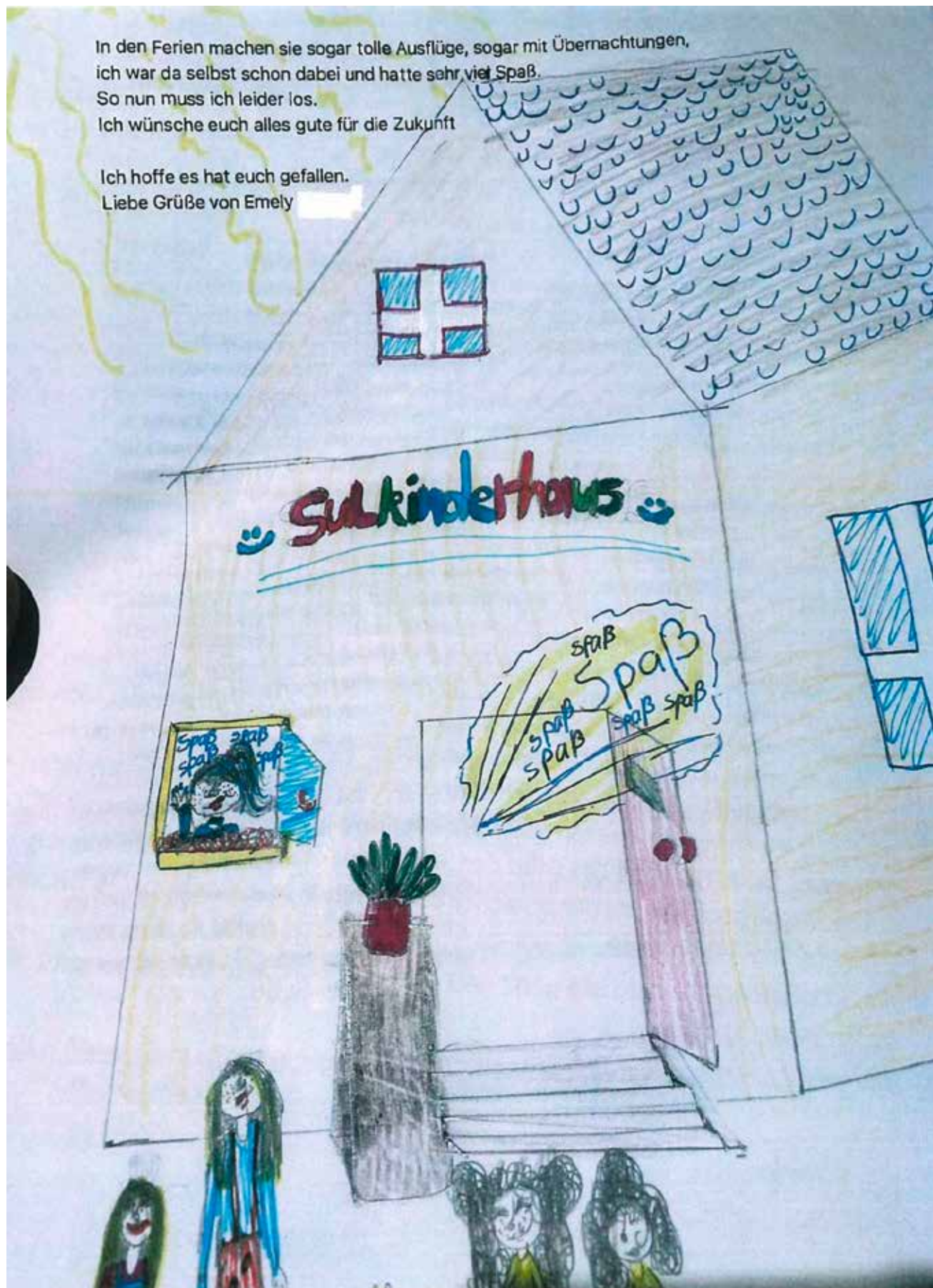
Ich hoffe ihr habt auch noch tolle Erinnerungen an den Sommer!

Viele liebe Grüße

Lenja

In den Ferien machen sie sogar tolle Ausflüge, sogar mit Übernachtungen,
ich war da selbst schon dabei und hatte sehr viel Spaß.
So nun muss ich leider los.
Ich wünsche euch alles gute für die Zukunft

Ich hoffe es hat euch gefallen.
Liebe Grüße von Emely [redacted]





ÜBER UNS
UND
MIT UNS

Der Seniorenbeirat möchte älteren Menschen an Entscheidungen beteiligen und zur Mitarbeit anregen.

Er erarbeitet Empfehlungen und gibt diese an betreffende Stellen, z.B. an den Stadtvorstand, weiter.

Aufgabenbereiche sind

- Mitwirkung bei der Lösung des öffentlichen Nahverkehrs, Verkehrsberuhigungsmaßnahmen, Verkehrsregelungen, Ausbau von Geh- und Radwegen

- Kontakte zu Heimen und sozialen Einrichtungen, sowie zu den älteren Mitbürgerinnen und Mitbürgern und kümmert sich um die sozialen Aufgaben der älteren Menschen
- Information und Beratung von alters- und behindertengerechten Wohnen, sowie betreutes und alternatives Wohnen-

Vorstand

Vorsitzender

Ludwig Schultheis

Tel. 06232-25899

Familie.schultheis@icarus-net.de

Stellvertreter

Karl-Heinz Weinmann

Tel. 06232-24109

Weinmann.karl-heinz@t-online.de

Stellvertreter

Daoud Hattab

Tel. 06232-3779

d.hattab@web.de

Helfen Sie mit

Machen auch Sie Vorschläge, wie die Lebenssituation älterer Menschen in Speyer verbessert werden können.

Amtsperiode

Nehmen Sie mit dem Vorstand Kontakt auf, wenn Sie Ideen zur Verbesserung haben.

Die Treffen werden in der Lokalpresse bekanntgegeben.

Die Amtsperiode des jetzigen Seniorenbeirates geht von 2019 - 2024

Weitere Informationen erhalten Sie im Seniorenbüro:

Maulbronner Hof 1A, 67346 Speyer

Tel. 06232-142661

Ich lasse mich nicht verängstigen

Interview mit Marga Fedder

Viola Mühlstädt – Auszubildende zur Pflege-Fachkraft - führte im Februar 2021 ein Interview mit Frau Marga Fedder, 79 Jahre, im Haus PAMINA in Speyer wohnhaft, durch. Sie gehört zur Impfgruppe 2 und hat viele Hobbys, Aktivitäten, Freunde und Bekannte. Ich möchte von ihr erfahren, wie sie sich mit der Situation Corona fühlt und wie sie damit umgeht.

Wir werden jeden Tag mit den verschiedensten Informationen über das Virus konfrontiert, ob sie nun für den einzelnen positiv oder negativ sind, hängt von jedem selbst ab, wie er damit umgeht. Es ist für viele eine schwierige Zeit und deshalb ist die Meinung eines jeden Einzelnen wichtig.

Da es in dieser Zeit schwierig ist Personen persönlich zu treffen, habe ich dieses Interview telefonisch durchgeführt und die Erlaubnis es aufzunehmen eingeholt.

Wie und wo informierst du dich über den neuesten Stand von Corona?

Aus sämtlichen Medien: der Tageszeitung, dem Fernsehen und dem Radio.

Warum bist du so interessiert mehr über dieses Thema zu erfahren?

Ich war schon immer ein interessierter Bürger und ich möchte auf dem neuesten Stand sein, was die Entwicklung in dieser Richtung angeht.

Wie gehst du mit den Informationen über Corona um?

Sehr differenziert. Mein eigenes Überdenken lasse ich nicht außer acht.

Wie darf ich das mit dem eigenen Überdenken verstehen?

Damit meine ich meine eigenen Gedanken, die ich mir zu diesem Thema mache. Ich

lasse mich von den Medien nicht verängstigen und beeinflussen.

Fühlst du dich allein gelassen mit all den Informationen und im Umgang mit der Situation?

Alleingelassen nicht, nur enttäuscht, dass das Impfpensum, wegen fehlender Impfdosen, nicht ausreichend getätigt werden kann. Informationen bekommen wir ja jeden Tag in unterschiedlichster Form.

Was hältst du von der Verlängerung des Lock-Downs?

Absolut in Ordnung, denn ein Absetzen und ein wieder Aufleben lassen wäre wohl noch anstrengender. Ich würde für eine niedrige Inzidenzzahl Angabe plädieren, da diese von jedem verfolgt werden könnte. Das würde für eine eventuelle Zeitangabe überflüssig machen, an der sich bisher alle Menschen geklemmt haben.

Was bedeutet Corona – Krise für dich persönlich?

Schon eine Bedrohung. Erst recht durch mein hohes Alter, 79 Jahre. Versuche aber, nicht von der Angst überrollt zu werden.

Wie schützt du dich selbst und andere vor Corona?

Mit den üblichen Maßnahmen: Hände waschen, Mundschutz tragen und Abstand halten. Ist bei mir absolut zur Gewohnheit geworden. Die Besuchsregeln halte ich ebenfalls ein.

Kannst du deinen Hobbys und Aktivitäten nachgehen?

Ja, kann ich. Ich male, ich schreibe Lyrik, bin sehr viel wandern, spiele Karten, höre Radio und lese viel.

Wie darf ich mir das vorstellen?

Malen und schreiben in der Wohnung, Kartenspielen immer nur mit einer Person in meinem Single-Haushalt. Wandern gehe ich Moment auch nur mit einer Person.

Wie wichtig ist die der soziale Kontakt?

Er ist mir sehr wichtig. Dazu ist das gemeinsame Laufen, Karten spielen, Telefonieren und Briefe schreiben (Email) mir sehr wichtig.

Hast du die Möglichkeit deine Kontakte zu pflegen?

Ja, wie eben erläutert. Klappt aber nur mit eigener Initiative, indem ich mich mit den Personen in Verbindung setze.

Was hältst du von den Impfstufen und deren Staffelung?

Die Gruppe der über 80jährigen zu impfen finde ich gut. Dennoch sollten alle Menschen, die mit vielen anderen Menschen zusammenarbeiten müssen, wie Ärzte, Pflegepersonal, Krankenschwestern, Polizei, Feuerwehr, Sanitäter, Lehrer, Erzieher geimpft werden. Anschließend die Altersgruppen 70 – 79 Jahren.

Wirst du dich impfen lassen?

Ich werde mich impfen lassen. Bin sehr dankbar, dass in der Kürze der Zeit die Impfstoffentwicklung, diese Möglichkeit bietet.

Warum hast du dich entschieden dich impfen zu lassen?

Ich werde mich aus eigenem Interesse und aus Solidarität zu anderen impfen lassen. Es ist mir wichtig, dass bald alles wieder



**Sankt Vincentius
Krankenhaus
Speyer**

Eine Einrichtung der Krankenhaus-Stiftung
der Niederbranner Schwestern

Arthrose in Knie und Hüfte?

Arthrosesprechstunde: jeden Dienstag, 13 - 15 Uhr

Sankt Vincentius Krankenhaus, Holzstr. 4a, Speyer

Sie haben Fragen zu Behandlungsmöglichkeiten Ihrer Knie- oder Hüftgelenksarthrose?
Wir beraten Sie gerne. Anmeldung unter 06232 133-5334

Dr. med. Jürgen Korber

Leitender Oberarzt der Klinik für Unfallchirurgie und Orthopädie, Facharzt für Orthopädie und Unfallchirurgie

www.vincentius-speyer.de

Dr. med. Dietrich Schulte-Bockholt

Leiter der Sektion Endoprothetik, Facharzt für Orthopädie/Unfallchirurgie/Chirurgie, Spezielle Unfallchirurgie

www.schulte-bockholt.de

geregelt geht.

Was wirst du als erstes tun, wenn wieder alles möglich ist?

Möchte mehrere Freunde zu mir nach Hause einladen, Theater oder Konzerte besuchen, meine Vereine regelmäßig besuchen, in mein Lieblingslokal zum Essen gehen und verreisen.

Was würdest du dir für die Zukunft wünschen?

Was ich mir wünschen würde:

Es wäre wünschenswert den Menschen etwas mehr Sicherheit zu vermitteln, indem sie keine Angst und Misstrauen schürt. Das Durcheinander der einzelnen Länderpolitik macht es den Menschen unübersichtlich und sie können mit diesem Flickenteppich nur schlecht umgehen.

Ich habe dir sehr gern zugehört und meine Schlüsse für mich daraus gezogen. Jetzt habe ich noch eine letzte Frage.

Was möchtest du allen anderen in dieser Zeit mit auf den Weg geben?

Wir sind eine Schicksalsgemeinschaft, die die Strapazen auf sich nehmen muss, um gemeinsam ans Ziel zu gelangen. Jeder wird auf seine Weise zu klagen haben und große seelische, wie finanzielle Sorgen auf sich nehmen müssen.

Ich hoffe sehr, dass wir bald zu einem normalen Leben zurückkehren können. Vorsichtsmaßnahmen werden aber auch dann wohl noch notwendig sein.

Ich danke Frau Marga Fedder für ihre ehrlichen und offenen Antworten und das sie sich Zeit für mich genommen hat.

Wenn viele so wie sie denken, können wir die Corona Krise gemeinsam überstehen. Es geht immer um ein miteinander und nicht um ein gegeneinander.

Viola Mühlstädt

Netzwerk Demenz Speyer

Zum dritten Mal hat das Netzwerk Demenz Den Wegweiser „Gemeinsam leben mit Demenz“ überarbeitet. Er enthält wichtige Informationen zum

- Krankheitsbild,
- Therapiemöglichkeiten,
- Gestaltungsmöglichkeiten für den Alltag
- Gestaltung des Wohnumfeldes
- Die Ernährung
- Entlastungsmöglichkeiten für Betroffene und Angehörige
- Entlastungsmöglichkeiten außerhalb der Häuslichkeit
- Umgang mit Krisensituationen
- Sozialrechtliche Möglichkeiten Hilfe am Ende des Lebens

Er ist im Seniorenbüro erhältlich. Bitte vorher telefonisch, 06232/142661, einen Termin vereinbaren.



In eine ganz andere Welt geführt

Digitale Museumsführung im Caritas-Altenzentrum St. Martha am 10. März 2021



An der Digitalen Museumsführung, im Rah-

men eines Pilotprojekts von (de)mentia + art, nahmen acht Bewohner des Caritas-Altenzentrums St. Martha teil. Die Führung „Das Goldene Zeitalter der Malerei“ aus dem Museum Wallraf-Richartz umfasste vier Gemälde aus der großen Zeit der niederländischen Malerei.

Wir schauten auf Männer, Frauen und Kinder, nahmen ihr Leben und die gesellschaftlichen Beziehungen in den Blick: Reichtum, Armut, Machtverhältnisse. Es wurde aber auch der Blick auf die verwendeten Stilmittel wie Licht und Schatten, Lichtspiegelungen etc. gelenkt. Durch Ausschnittvergrößerung der Gemälde wurde eine gerichtete Aufmerksamkeit auf Details ermöglicht, wodurch neue Aspekte des jeweiligen Gemäldes in den Blick werden konnten.

Insgesamt waren es 60 Minuten bei denen die teilnehmenden Bewohner mit großer Aufmerksamkeit in die Bilder eintauchten.



Gemeinsam, unter der Anleitung und Hinführung von Jochen Schmauck-Langer, die Bilder entdeckten und somit in eine ganz andere Welt geführt wurden. Die Bewohner brachten ihre Meinungen, Erfahrungen, Empfindungen mit ein. So fand eine Interaktion statt, ein Gespräch, das gemeinsame Entdecken und Wiedererkennen.

Unsere Bewohner waren bei der Digitalen Museumsführung sehr offen und die Technik mit mobiler Webcam und der Interaktion schien selbstverständlich zu sein.

„Es war wirklich sehr schön, was wir da alles gesehen haben,“ erzählte im Anschluss eine Bewohnerin mit strahlendem Gesicht. Die Bewohner waren nach der Digitalen Museumsführung in einer gehobenen, erfüllten Stimmung, ja in einem beseelten Zustand.

Ulrike Heinz-Deutsch, Sozialdienst Caritas-Altenzentrum St. Martha



Das Netzwerk Kultur und Demenz hat die bisherige Arbeit in einer Dokumentation zusammengefasst. Sie ist im Seniorenbüro erhältlich.

Vom Muttertag zur Wasserwelle

Ein buntes Potpourri mit Frau Luise Friebe

Auch heute war es wieder soweit. Einmal im Monat ist Frau Friebe zu Gast im Storchenpark und gestaltet eine Stunde für unsere Bewohner. Jahreszeitliche und generationsrelevante Themen werden hierzu aufgegriffen und alltagsnah eingebracht. Unsere Bewohner freuen sich riesig auf deren Besuche, da jeder sich durch die Themen angesprochen fühlt und mitreden

kann...wie das nun mal so ist, wenn man zusammen sitzt!

Passend zum Muttertag lassen wir zu Beginn ein etwas ungewöhnliches Gedicht der 11jährigen Katharina aus der Edith Stein Realschule vor. (siehe Bild)

Ein bestätigendes Schmunzeln ging nun durch die Runde, da sich jeder ein klein



wenig wiederentdeckte. Hierdurch angeregt kamen bereits die ersten lebhaften Unterhaltungen zustande.

Frau Blumenthal z.B erzählte von einer Streiterei ihrer zwei Söhne durch welche sie am Morgen des Muttertags geweckt wurde. Beide wollten sie mit einem schön gedeckten Frühstückstisch wecken. Hierzu durfte das gute Porzellan natürlich nicht fehlen. Als Frau Blumenthal ins Zimmer kam sah sie jedoch nur die beiden Streithähne, von welchen jeder einen Griff der guten Zuckerdose in der Hand hielt. Die zwei konnten sich nicht einigen, zogen die Dose hin und her und diskutierten: „wir dürfen das gute Geschirr doch nicht nehmen“ meinte der Eine. „...aber an so einem besonderen Tag schon“, der Andere. Zum Glück sei letztlich aber nicht passiert erzählt Frau Blumenthal, die heute natürlich darüber lachen kann.

Frau Philipp erinnert sich an die Manie ihres Sohnes, welcher immer erst einen Tag darauf gratulierte und sie überraschte. Er wollte den Tag mit seiner Mutter für sich alleine haben. Den eigentlichen Muttertag überließ er seinen zwei Geschwistern.

Frau Rodenbeck berichtete amüsiert von den „besonderen“ Kuchen, welche sie zu Muttertag von ihren Kindern gebacken bekam. Teils besonders in der Zutatenzusammenstellung, dem Aussehen oder der Bräune. Sie hätte sich natürlich nie im Leben etwas anmerken lassen u immer alles gegessen, meinte sie lachend.

Ein Wort ergab das andere, was die Besuche von Frau Friebel so besonders und dennoch alltäglich macht.

Spontan packte diese plötzlich eine Samm-

lung von unzähligen Frasierutensilien aus. Heute ging es nämlich auch noch rund ums Haar und die Frisur. In der Corona Krise ebenfalls zu einem wesentlichen Thema geworden, wie jeder weiß. Anfänglich dennoch der Meinung, dass es hierzu nicht allzu viel zu sagen gäbe überzeugte uns Frau Friebel schnell vom Gegenteil. Gefüllt mit Anekdoten zum Thema, Redewendungen, Metaphern und Wissenswertem spornte auch dies zu einem heiteren Austausch mit allerlei Erinnerungspotential an.

Früher hatten fast alle der Damen lange Zöpfe, weil es einfach so üblich gewesen sei, eine wirkliche Frisur war dies eigentlich nie. Später wurden daraus regelrechte „Flechtkunstwerke“, die zu Schnecken gerollt am Kopf festgesteckt wurden, erzählte Frau Maier.

„...und die Brenneisen“, fiel Frau Rodenbeck plötzlich wieder ein „das war ganz furchtbar!“

Die eel gelegten Wellen befanden jedoch alle sehr chick und elegant.

Ein original geflochtenes Haarteil von Frau Friebels abgeschnittenen Zöpfen sorgte ebenfalls für „haarsträubende“ Geschichten in der ausgelassenen Runde.

Hierbei kamen wir nun auf die unzähligen Worte & Redewendungen rund ums Haar. Ob vom Haar in der Suppe, auf den Zähnen oder der Haarspalterei fiel jedem der Zuhörer etwas ein.

Mit der Frage: „was bedeutet denn eigentlich das Wort Frisör?“, stellte uns Frau Friebel vor eine ganz besondere Aufgabe.

Vielleicht wissen sie es ja?

Herr Steinecker, als einziger Mann in der Runde konnte nur amüsiert den Kopf über die Damen schütteln. In den 80ern hätte er eine Minipli gehabt, dass sei aber auch die einzige Frisur, an welche er sich tatsächlich erinnerte.

Sehr kurzweilig verging die Zeit und wir sind jetzt schon gespannt auf den nächsten Besuch von Frau Friebel.

Auch ja.. die Lösung:

Der Frisör leitet sich von dem franz. „kräuseln“ ab und bedeutet daher „Haarkräusler“.
Claudia Wilhelm

Was ist die Zeit

Sie kommt – sie geht –
Und ist doch immer da,

hast Du Bedarf, so kannst Du gar
mit Mühe Zeit gewinnen.
Sie kann, trotz Uhr, Dir einfach nicht
entrinnen.

Mal läufst der Zeit Du hinterher,
mal bist Du ihr voraus!

Sieh ´s locker, nimm es nicht so schwer,
such ´s dir nur passend aus!


Nimm Dir die Zeit, sie bleibt Dir treu,
sie wird nie alt, sie war nie neu,

wie Du sie füllst entscheidest Du,
mach´s gut!

It´s only up to you!


Christa Stepp

Beisel HÜTE Speyer



Roeckl
HANDSCHUHE & ACCESSOIRES

...gut behütet!



Cartoon by
J. Steinhäuser

Roßmarktstraße 37 (am Altpörtel)
67346 Speyer
T 06232 75317 · www.beisel-huete.de

Wohnen im Alter

Die Broschüre **Wohnen im Alter** beinhaltet Informationen, über barrierefreies Wohnen, Betreutes Wohnen und stationäre Einrichtungen.

Ein Orientierungsbogen dient der Unterstützung, wenn Sie sich nach Betreutem Wohnen erkundigen.

Die Broschüre ist im Seniorenbüro erhältlich.

Nutzung der Entlastungsleistungen der Pflegeversicherung auch durch Privatpersonen möglich!



Bisher war es für Pflegebedürftige nur möglich die Entlastungsleistungen der Pflegeversicherung durch professionelle Anbieter abrechnen zu lassen, welche eigene Verträge mit den Pflege- und Krankenkassen hatten.

Gesetzliche Änderungen

Am 02.10.2020 kam es zu einer Änderung der Landesverordnung Rheinland-Pfalz zu Angeboten der Unterstützung nach §§45a/c/d SGB XI. Pflegebedürftige Menschen die Leistungen der Pflegeversicherung der Pflegegrade 1-5 beziehen, haben jetzt die Möglichkeit Entlastungsleistungen durch private Helfer nutzen zu können.

Antrag bei der ADD

Der Hilfebringer muss selbständig aktiv werden und einen Antrag auf Registrierung bei der Aufsichts- und Dienstleistungs-Direktion. Dabei muss er nachweisen, dass die notwendigen Voraussetzungen erfüllt sind. Wird der Hilfebringer anerkannt, so werden seine Daten an die Pflegekasse weitergeleitet. Der Hilfebringer kann direkt mit der Pflegekasse abrechnen, wenn er im Rahmen der Registrierung eine IK-Nummer beantragt hat

Zu erbringende Nachweise

Folgende Nachweise, müssen erbracht werden, um die Anerkennung der Aufsichts- und Dienstleistungs-Direktion, ADD zu erhalten:

- Erster-Hilfe-Kurs, nicht älter als 5 Jahre oder Nachweis einer Anmeldung dazu
- Polizeiliches Führungszeugnis
- Nachweis Unfallversicherung
- Nachweis Haftpflichtversicherung
- Folgende Rahmenbedingungen müssen erfüllt sein:
 - Der Helfende darf nicht bis zum 2.Grad verwandt sein
 - Nicht im selben Haushalt leben
 - Nicht als Pflegeperson im Pflegegutachten benannt sein
 - Die Hilfe ist verlässlich und auf Dauer angelegt
 - Nicht gewerblich die Hilfe erbringen, sondern im Rahmen des Bürgerschaftlichen Engagements; als Ehrenamt mit einer Aufwandsentschädigung.
- Der Helfende darf höchstens 2 Personen betreuen und der Verdienst darf nicht höher sein als 450,-€ monatlich.

Mögliche Tätigkeitsfelder

In folgenden Tätigkeitsfeldern kann sich der Helfende einbringen:

- Hauswirtschaftliche Tätigkeiten wie Wohnungsreinigung, Waschen, Kochen

- und Einkäufe
- Betreuende Tätigkeiten
- Keine pflegenden Tätigkeiten, Fahrdienste, oder Garten- und handwerkliche Tätigkeiten

Antragsstellung

Anträge können unter folgender Adresse gestellt werden:

ADD, Referat 24, Soziales
Willy - Brandt - Platz 3
54290 Trier

Nähere Auskünfte

Bei weiteren Fragen wenden Sie sich bitte an die beiden Pflegestützpunkte in Speyer:

Pflegestützpunkt

Bettina Schimmele
Tel. 06232/854 1215

Bettina.schimmele@pflgestuetzpunkte-rlp.de

Gabi Ewald

Tel. 06232/854 1215

gabi.ewald@pflgestuetzpunkte-rlp.de

Carmen Bouquet

Tel. 06232/6796705

Carmen.bouquet@pflgestuetzpunkte-rlp.de

Paul-Egell-Straße 24

67346 Speyer

Pflegestützpunkt

Klaus Lorenz

Tel. 06232/8500177

Klaus.lorenz@pflgestuetzpunkte-rlp.de

Carmen Bouquet

Tel. 06232/8500178

Carmen.bouquet@pflgestuetzpunkte-rlp.de

Bahnhofstraße 39

67346 Speyer



Aufblühen im Alter

Neu im Angebot:



Essen auf Rädern



Pflege zu Hause



gerne richten wir auch Ihre privaten Feste bei Ihnen zu Hause oder in unserem gemütlichen Restaurant aus!



Obere Langgasse 5a

67346 Speyer

06232/207-0

- Vollstationäre Pflege
- Kurzzeitpflege
- Gastronomie / Catering
- ambulante Pflege
- Essen auf Rädern

Haben Sie schon einmal über Kurzzeitpflege im Salierstift nachgedacht?

Kinder- und Jugendhilfe in Zeiten von Corona

Spiel und Spaß, Schule und Freundschaften, das alles sind gerade für Kinder essenzielle Themen, die jedoch besonders in Zeiten von Social Distancing eine ganz andere Tragweite erreichen. Ist es in Ordnung, wenn ich mich mit meinem/meiner Freund*in treffe? Darf ich meine Großeltern besuchen? Das alles sind Fragen, die sich heutzutage sogar die Jüngsten unserer Gesellschaft stellen. Auch wenn Kinder meist noch keine Nachrichten schauen oder Zeitung lesen, ist dieses Thema jedoch durchaus präsent und beeinflusst nachhaltig deren Alltag.

Corona und die unterschiedlichen Altersstufen

Sogar die Kleinsten unserer Gesellschaft lässt diese Zeit nicht unberührt. So beeinträchtigt beispielsweise die Maskenpflicht die übliche Interaktion zwischen dem Kleinkind und dessen Umgebung. Das Kind reagiert in alltäglichen Situationen, beispielsweise im Supermarkt, mit Personen aus dem direkten Umfeld. Ein Lächeln des/der netten Verkäufer*in und das Kind reagiert ebenfalls mit einem Lachen. Doch was passiert, wenn dieses Lächeln hinter der Maske für das Kind verborgen bleibt?

Für Kinder im Grundschulalter mag zu Beginn der Pandemie die Maskenpflicht noch ganz amüsant gewesen sein, als man die Maske sogar passend zum Outfit auswählen konnte. Mittlerweile bemerkt man jedoch eine Ermüdung, aufgrund der dauerhaften Abstands- und Kontaktregelungen, die Kinder in ihrem unbeschwerten Leben mit Spiel und Spaß mit den Freunden, einschränken.

Im Jugendalter rückt die Ablösung von den Eltern immer mehr in den Vordergrund.

Durch die Beschulung zu Hause wird dieser so wichtige Prozess jedoch stark eingeschränkt.

Bildung ja, aber wie?

In Zeiten von Corona, in denen immer wieder auf die Beschulung zu Hause zurückgegriffen werden muss, zeigen sich gerade bei sozial schwächeren Familien besondere Schwierigkeiten. Die oft beengten Wohnverhältnisse, die mangelnde elektronische Ausstattung und der ständige Geräuschpegel durch Geschwister erschweren das Lernen.

In der sozialpädagogischen Familienhilfe wird immer wieder deutlich, wie schwer es für Kinder von Sozialhilfeempfängern oder Eltern mit geringem Einkommen ist, regelmäßig und mit ausreichend Hilfestellung den schulischen Anforderungen gerecht zu werden. Die Notbetreuung ist hier ein unausweichliches Mittel, um gerade diesen Kindern einen regelmäßigen Austausch mit den Lehrern zu ermöglichen, die sich mit den schulischen Problemen der Kinder auseinandersetzen und so die fehlende Hilfe von zu Hause ausgleichen können. Allerdings sind die Plätze in der Notbetreuung begrenzt, weshalb stark abgewogen werden muss bei welchen Kindern wirklich Bedarf besteht.

Soziale Interaktion und häusliche Herausforderungen

Der Mensch als soziales Wesen lebt vom ständigen Austausch mit seinem Umfeld. Gerade Kinder nehmen jeden Anreiz von

außen wahr und profitieren hiervon in ihrer Entwicklung. Doch was passiert, wenn diese wichtige Komponente so stark beschnitten wird?

In der Kinder- und Jugendhilfe sehen sich

die Fachkräfte immer wieder Kindern aus sozial schwachen Familien gegenüber, die durch den zwanghaft auferlegten Aufenthalt zu Hause mit vielen Herausforderungen konfrontiert werden. Körperliche Gewalt, emotionale Vernachlässigung, beengte Wohnräume. All das führt nicht selten zu psychischen Problemen, die durch das Homeschooling somit nicht mehr von Lehrern erkannt werden können. So kommt es nicht selten vor, dass sich Kinder sogar aus eigenem Antrieb beim Jugendamt melden. Mittlerweile sind jedoch nicht nur die Jugendämter überlastet, sondern auch die Wartelisten der therapeutischen Anlaufstellen werden immer länger. Somit stellen gerade die freien Kinder- und Jugendhilfeträger eine hilfreiche Schnittstelle zwischen Familien und Jugendamt dar.

Die Arbeit der Kinder- und Jugendhilfe

Die freien Kinder- und Jugendhilfeträger unterstützen in diesen schweren Zeiten die Jugendämter indem sie für die Familien qualifizierte Fachkräfte zur Verfügung stellen, die in schweren Lebenslagen Hilfestellung leisten. Sei es die Beratung der Eltern bei Erziehungsfragen oder die Erarbeitung von geeigneten Konfliktlösestrategien im alltäglichen Umgang zwischen den Familienmitgliedern.

Ziel ist es die Eltern dazu zu befähigen die Herausforderungen des alltäglichen Lebens in Zukunft wieder eigenständig zu bewältigen. Aber auch individuelle pädagogische Einzelinterventionen für Kinder mit besonderem Förderbedarf sind möglich. So bieten manche Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen Ferienangebote an, die unter Berücksichtigung der Abstandsregeln eine willkommene Abwechslung für die Kinder darstellen.

Die Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung MIO in Maikammer bietet zudem ein reitpädagogisches Angebot, in dem die Kinder unter Anleitung einer erfahrenen Fachkraft ihre

sozialen und emotionalen Fähigkeiten stärken können.



Der Zugang zu Tieren ist meist einfacher als zu Menschen. Pferde strahlen eine besondere Ruhe aus, die sich positiv auf das Verhalten des Kindes auswirkt. Auch wenn die Kinder dem Tier zu Beginn meist mit Respekt begegnen und sich etwas ängstlich zeigen, können sie sich jedoch im Laufe der Maßnahme immer wieder ihren Ängsten stellen und erfahren so eine Stärkung des Selbstvertrauens. Im Umgang mit dem Tier lernen die Kinder zudem Empathie und Rücksichtnahme.

Bei sozialpädagogischen Einzelinterventionen, im Rahmen einer Erziehungsbeistandschaft, kann sich die Fachkraft individuell um die Bedarfe des Kindes kümmern. Eine Erziehungsbeistandschaft dient in erster Linie dazu den Kindern und Jugendlichen eine fachliche Hilfestellung bei Problemen

in der Persönlichkeitsentwicklung oder Konflikten im familiären, schulischen oder freundschaftlichen Kontext zu bieten. So werden beispielsweise im Rahmen sozialpädagogischer Aktivitäten wie kochen, backen oder basteln mit dem Kind oder dem Jugendlichen spielerisch relevante Themen besprochen und gemeinsame Handlungsmöglichkeiten erarbeitet.



Herausforderungen in der Sozialpädagogischen Familienhilfe

In der Arbeit mit sozial schwachen Familien sehen sich jedoch die Fachkräfte einer erhöhten Infektionsgefahr in Zeiten von

Corona ausgesetzt. Aufgrund der beengten Wohnverhältnisse, dem Aufenthalt vieler Familienmitglieder während der häuslichen Besuche, ist die Einhaltung der AHA-Regeln in der Realität zwangsläufig nicht immer umsetzbar. Da die Klienten in vielen Fällen über kein Kraftfahrzeug verfügen, ist es für die Fachkräfte unumgänglich die Termine im häuslichen Umfeld zu realisieren. In Zeiten hoher Infektionszahlen konnten die Termine lediglich in Form von Spaziergängen im Freien wahrgenommen werden. Doch wie sich die Interaktion zwischen den Familienmitgliedern gestaltet, die für die Einschätzung der Fachkraft sehr relevant ist, kann sich nur im häuslichen Rahmen authentisch zeigen. Hier müssen immer wieder kreative Optionen gefunden und Situationen individuell eingeschätzt werden, um weiterhin die Hilfe anbieten zu können, die die Familien in der heutigen Zeit brauchen.

Wege aus der Krise

Die sinkenden Fallzahlen und die Lockerungen für Geimpfte machen jedoch Hoffnung auf eine baldige Besserung der Situation. Der Unterricht findet wieder im Wechsel statt und private Aktivitäten können wieder häufiger wahrgenommen werden.

Auch wenn durch die Wiederbelebung des öffentlichen Lebens die sozialen Problemlagen in den Familien nicht plötzlich verschwinden, führen die regelmäßigen Schul- oder Kitabesuche jedoch wieder zu viel Austausch unter Gleichaltrigen und Anregung durch pädagogisches Fachpersonal, wovon die Kinder und Jugendlichen so profitieren.

Christina Werling

Achte auf das Kleine in der Welt,
das macht das Leben
reicher und zufriedener.

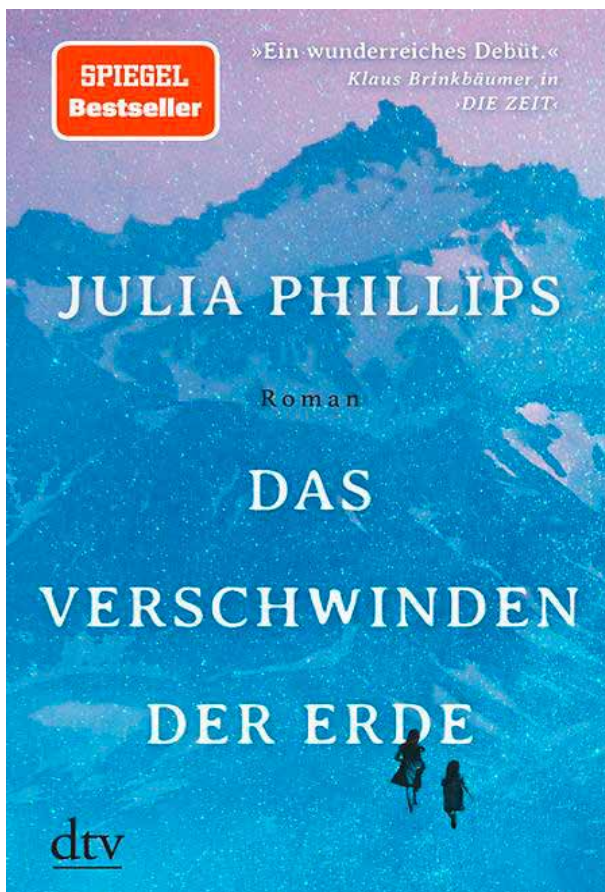
Carl Hilty

Schriftstellerinnen im Aufwind

Für diese Ausgabe von „aktiv dabei“ fiel die Entscheidung ausschließlich zugunsten von Autorinnen. Nicht weil sie generell besser schreiben als ihre männlichen Kollegen, sondern weil der weibliche Blick auf die Welt ein anderer und es wert ist, beachtet zu werden.

„Sofija stand barfuß, ohne Sandalen, am Ufer. Das Meer kroch näher, als wollte es ihre Zehen verschlucken. Graues Salzwasser auf heller Haut.“ So der Anfang von **Julia Phillips Roman „Das Verschwinden der Erde.“**

Die Atmosphäre wird eingefangen, die Farbe der Haut erwähnt, was noch von Bedeutung sein wird, und mit der Warnung der älteren Schwester vor der Gefahr des Wassers wird die Leserschaft auf eine falsche Fährte gelockt. Denn die beiden werden nicht vom Wasser verschluckt, sondern von einem blitzsauber gepflegten Auto auf ein vermeintliches Nimmerwiedersehen.



Das Ganze geschieht auf der russischen Halbinsel Kamtschatka und beschäftigt neben der Polizei eine Reihe anderer Bewohnerinnen und Bewohner. Kaleidoskop artig beleuchtet die Autorin in den nun folgenden Kapiteln jeweils andere Personen, die sich mal mehr, mal weniger auf das Verschwinden der Geschwister sowie auch eines weiteren jungen Mädchens beziehen. Während im Vordergrund ein vermuteter Kriminalfall steht, geht es eigentlich um gesellschaftliche Verwerfungen eines Fleckens Erde, der den meisten von uns fremd sein dürfte. Es dreht sich um den durchwachsenden Tourismus stattfindenden Wandel, um eine immer noch von Männern dominierte Gesellschaft, vor allem aber um die Diskriminierung der indigenen Bevölkerung des Nordens durch die weißhäutigen Russen und die mitunter verklärende Rückschau, auch der Frauen, auf die geordnete Welt der untergegangenen Sowjetunion. Ein Konglomerat von unterschiedlichen Haltungen, aus denen die Brüche der Sozialisation in der Urbevölkerung, dem Hin und Her zwischen Tradition, wenn auch oft mit Neigung zum Folkloristischen, und dem Neuen hervorstechen.

Das Romanende nimmt nochmals den Faden des Anfangs auf und lässt, zumindest was den Kriminalfall betrifft, ein gutes Ende erahnen: „Wir bleiben zusammen. Wir haben uns. Wir sind nicht allein.“

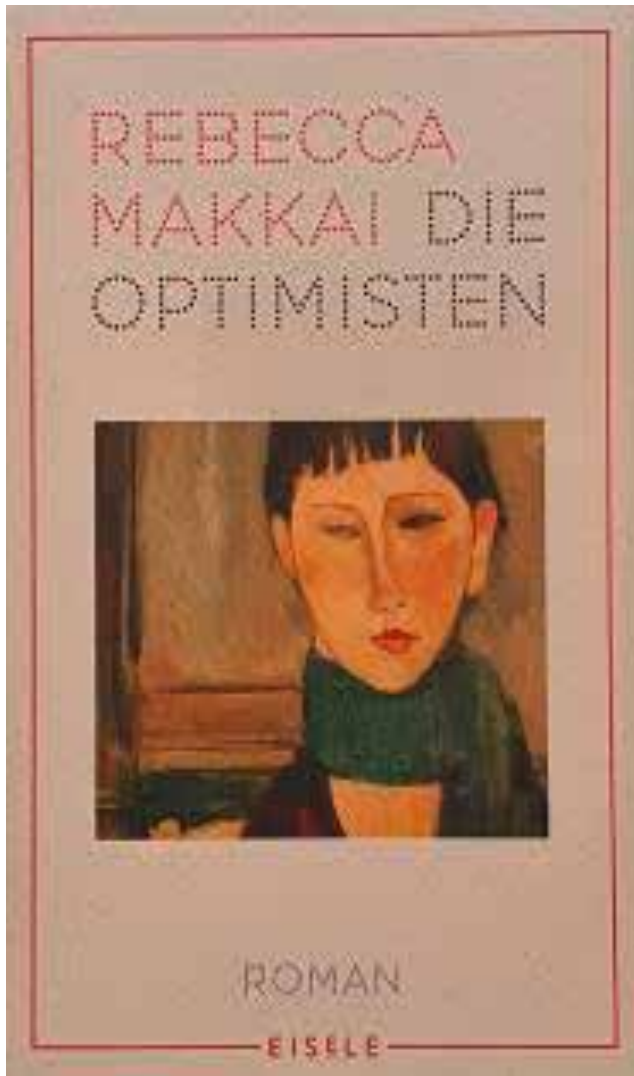
Ein hochgelobtes Debüt einer noch jungen amerikanischen Autorin, die uns nach jahrelanger Rechercharbeit vor Ort das heutige ferne Kamtschatka näher gebracht hat.

Auch der folgende Roman wurde von einer amerikanischen Autorin geschrieben. Hierin geht es nicht so sehr um das räumlich weit Entrückte, sondern eher um ein Problem, das fast in Vergessenheit geraten ist.

„Naive Menschen haben noch keine echte Prüfung hinter sich, deshalb meinen sie,

ihnen könnte nichts passieren. Optimisten wie wir haben schon etwas durchgemacht und stehen trotzdem jeden Tag auf [...]. So die Ansicht einer der Figuren in

Rebecca Makkais Roman „Die Optimisten“. Erzählt wird die 30 Jahre umfassende Geschichte, die auf den ersten Blick alles andere als optimistisch stimmt. Es geht im Vergangenheitsblock um die 80er Jahre in Chicago und den Protagonisten Yale, einem



Kunstexperten, der ertragen muss, dass viele seiner Freunde durch Aids mitten aus ihrem jungen Leben gerissen werden. Und es geht im Gegenwartsblock um Fiona, die Schwester ihres verstorbenen Bruders Nico, die sich in Paris befindet auf der Suche nach ihrer verlorenen Tochter Claire und gleichzeitig von den traumatischen Erfahrungen der 80er Jahre neu überrollt wird. Gegen

Ende des Romans rückt im schnellen Wechsel der sich überlappenden Zeitebenen Yale nochmals in den Vordergrund. Während er, der mit dem Tode ringt, an seine Freunde zurückdenkt mit all den Verheißungen, befindet sich Fiona im Stockwerk über ihm auf der Geburtsstation. Claire wird auf die Welt kommen.

Der Roman endet mit der Ausstellung der Bilder eines berühmten Fotografen, der die damalige Szene in Chicago neu ins Licht setzt: „Junge Männer mit den Händen in den Hosentaschen, die darauf warteten, dass alles begann.“

Sehr lesenswert dieser Roman, der nur ganz subtil Kritik an der vorurteilsbehafteten Politik und Gesellschaft der 80er Jahre übt und stattdessen zeitübergreifend erzählt von Verlust, Trauer, Hoffnung und vor allem von Liebe.

Um existenzielle Themen geht es auch in der neu- und wiederentdeckten autofiktionalen

Kopenhagen-Trilogie von Tove Ditlevsen.

Der bereits 1967 verfasste erste Teil erzählt in einer wunderschönen, poetischen und gleichzeitig lakonischen Sprache von einer traurigen Kindheit im Arbeitermilieu der 20er Jahre. Tove, die Protagonistin, fühlt sich entfremdet von ihrer Familie, besonders von ihrer Mutter. „Mein Verhältnis zu ihr ist eng, qualvoll und unsicher, und nach Zeichen der Liebe muss ich immer suchen.“ Aber auch ihr Vater, zwar Büchernarr, dabei überzeugter Sozialist, kann sie nicht stützen, und ihr bewunderter Bruder ist offenbar nicht in der Lage, seine Sympathie in Worte zu fassen. So steckt Tove ihr ganzes frühes Ich in eigene Gedichte, lässt sich von Literatur rühren und entzieht sich so der Realität. Mit 14 Jahren endet offiziell ihre Kindheit und der neue Lebensweg, der sich im 2. Teil abzeichnet, ist kurvenreich. Vor dem Hintergrund des Nationalsozialismus, nach dessen Takt auch manche Dänen marschieren, gibt sich Tove, von der Politik unberührt, ganz

dem Glück hin, Förderung und zaghafte Anerkennung ihrer Gedichte zu bekommen. Ihr Vater aber mahnt, „ein Mädchen [könne] nicht Dichter werden“, und Toves eigenen Ambitionen zum Trotz hat sie die Haltung ihrer Mutter verinnerlicht, zu heiraten und von einem Mann versorgt zu werden. Dennoch erfährt sie schließlich nach ihren eigenen Worten das „Wunder“ der Veröffentlichung ihres ersten Buches.

Jetzt könnte eine Zeit der Konsolidierung und Erfüllung beginnen. Der 3. Teil aber wird zeigen, dass das mitnichten der Fall ist. Gescheiterte Ehen, Geburt und Schwangerschaftsabbrüche wechseln mit Phasen gesteigerter Kreativität. Und wenn sich Tove im Schreibrausch wiederfindet, ist „der Vorhang zwischen [ihr] und der Wirklichkeit [...] erneut dicht und schützend.“ Dass dies so bleiben möge, ist wohl der Grund für ihren Irrweg in die Drogensucht, der sie bis zur Schwelle des Todes führt. Der Weg zurück in einen normalen Alltag, der gleichzeitig literarisches Schaffen ermöglicht, scheint letztendlich zu gelingen, auch „wenn die Wirklichkeit hin und wieder wie ein Sandkorn [...] scheuerte“.

Im besten Sinne eine Zumutung, dieser Lebensgeschichte einer Frau zu folgen, die tiefes Mitgefühl, aber auch bisweilen Irritation und Unverständnis in uns auszulösen vermag.

„Weitermachen. Nicht nachdenken.“ Der erste Satz in

Juli Zehs neuem Roman „Über Menschen“. Alltagsarbeit ist gemeint, mühevolleres Umgraben der Erde, Zeichen aber auch für das zukünftige Leben von Dora, der Protagonistin. Sie ist aus Berlin geflüchtet auf ein Dorf im Brandenburgischen namens Bracken, raus aus dem Großstadtleben als erfolgreiche Werbetexterin, weg von ihrem Freund „mit seiner Bedenkenträgerei und seinem Perfektionismus. Robert, der ihre Beziehung einfach weggeworfen und sich in die Apokalypse verliebt hat“, sei es die Klimakatastrophe oder neuerdings die Pandemie. Dora sucht also einen „hypothetischen

Notausgang aus dem eigenen Leben.“ Dass Bracken nicht die reine Idylle ist, war Dora

JULI ZEH

Über Menschen

ROMAN LUCHTERHAND



klar. So naiv ist sie nicht. Aber gehofft hat sie wohl schon, dass nicht alle Vorurteile ihres linksliberalen Großstadtkopfes bestätigt werden, bis sich ihr neuer Nachbar vorstellt: „Angenehm. [...] Ich bin hier der Dorfnazi.“ Auch sonst wird sie auf den ersten Blick mit dem Bild konfrontiert, dass ihr Freundeskreis vom Leben auf dem Land hat: Proletentum, Rechtspopulismus, Rassismus. Aber dann schleichen sich Irritationen in Doras Wahrnehmung ein. „Während die besserverdienenden Städter in ihren Wohnungen verrückt werden, gräbt man in der belächelten Provinz die Gärten um und wartet auf Regen. [...] Das tut gut. Die Banalität des Alltags.“ Ihr ganzes Menschen- und Weltbild gerät allmählich aus den Fugen. Der „Dorfnazi“, der manchmal volltrunken das Horst-Wessel-Lied grölt, hilft ihr ungefragt, ihr

neues Zuhause wohnlich zu machen, kümmert sich liebevoll um seine Tochter und teilt mit Dora seine Zigaretten. Sie entdeckt in ihm den Menschen so wie auch sie ihr Mensch-Sein hervorholt, alte Denkgewohnheiten aufbricht, Liebe, Fürsorge und Freude bei sich und bei den anderen entdeckt.

In diesem Sinne ist „Über Menschen“ eine Weiterführung von Juli Zehs gefeiertem Roman „Unterleuten“, erzählt aus verändertem Blickwinkel mit anderen Schlussfolgerungen. Als Leserin oder Leser muss ich nicht vorbehaltlos mit Dora übereinstimmen, aber ihre Erfahrungen ernst nehmen und sich mit ihnen auseinandersetzen, dazu lädt dieser Roman ein. Nicht umsonst steht er derzeit zu Recht auf den Bestsellerlisten.

„Ich drehe mich vom Fenster um, er breitet die Arme zu mir aus. Alles gut.“ So endet **Helga Schuberts Buch „Vom Aufstehen. Ein Leben in Geschichten“**.

Nicht nur der letzte Satz, auch der Titel sind ein Zeichen der Hoffnung. Nicht selbstver-

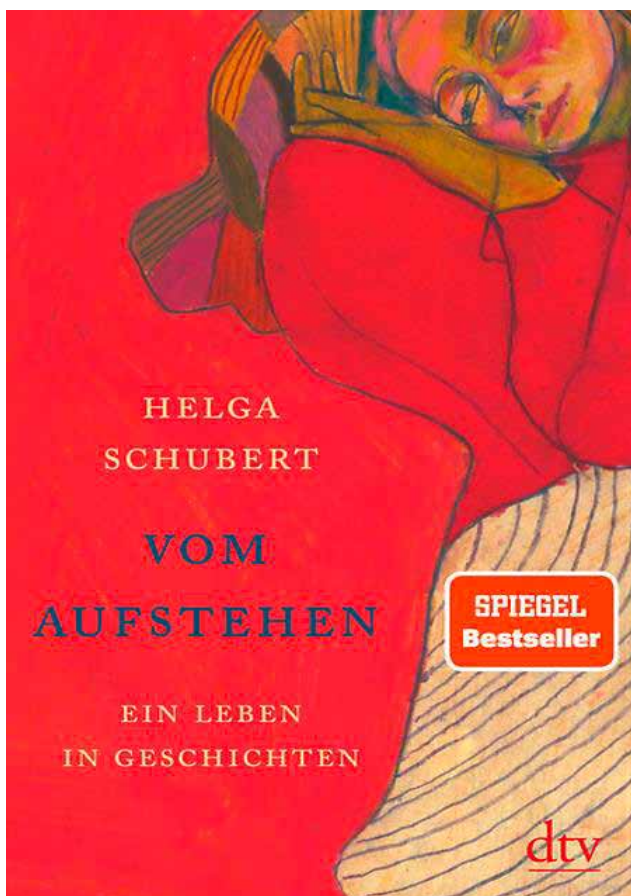
ständig, denn die Ich-Erzählerin hat es in ihrem inzwischen 80-jährigen Leben nicht immer leicht gehabt:

als kleines Kind mit der Mutter auf der Flucht, Fremdsein in wechselnden „Heimaten“, unter ständiger Beobachtung und Schikanen ausgesetzt als Schriftstellerin und Psychotherapeutin in der DDR, aber auch voller Glücksgefühle im später wiedervereinigten Deutschland

Helga Schubert entrollt keinen kunstvoll und vollständig gewebten Erzählteppich, sondern legt uns Bruchstücke ihres Lebens vor, präsentiert in einem sanften Erzählton. Eine Schreibmotivation sticht dabei besonders heraus, sich endlich mit ihrer übermächtigen Mutter zu versöhnen. Diese konfrontiert ihre Tochter auf dem Sterbebett nach einem biblisch langen Leben von 101 Jahren mit „drei Heldentaten“. Sie habe sie nicht abgetrieben, auf der Flucht mitgenommen und sie nicht beim Einmarsch der Russen getötet. Was einen Schock auslösen könnte, führt sechs Tage vor dem Tod der Mutter zur Versöhnung und öffnet die Tür zu Erinnerungen, die das Mutterbild verändern. Zum Guten. Den Keim dazu hatte wohl auch das Gespräch mit einer Seelsorgerin gelegt, die der Ich-Erzählerin klarmacht, man müsse seine Eltern nicht „lieben“, sondern nur „ehren“, wie es das 4. Gebot vorschreibt. Und immerhin durfte das Kind seine Sommerferien bei der Oma, der verhassten Schwiegermutter, verbringen, Sehnsuchts- und Schutzort vor jedweder Kälte, wie wir schon in der Eingangsgeschichte lesen.

Helga Schubert hat 2020 für dieses Buch, damals noch Manuskript, den Ingeborg-Bachmann-Preis erhalten. Eine späte Ehrung und Wiedergutmachung für eine Schriftstellerin, die zu DDR-Zeiten der Einladung nach Klagenfurt nicht folgen durfte.

Nicht nur um ein einziges Frauenleben geht es im folgenden Buch, sondern um einen ganzen Reigen von Frauenschicksalen in **Bernardine Evaristos Roman „Mädchen, Frau, etc.**



Ammas Premierenstück am renommierten National Theatre in London mit dem Titel „Die letzte Amazone von Dahomey“ bildet Rahmen und Klammer unter den Frauen, von denen einige, wie im Epilog erzählt, anreisen, um der gefeierten Uraufführung beizuwohnen.

Evaristo, die für diesen Roman als erste schwarze Autorin den begehrten Booker-Preis bekommen hat, stellt uns Frauen vor, deren Gemeinsamkeit es ist, schwarz zu sein, und von denen die meisten die Erfahrung der Diskriminierung teilen. Darüber hinaus aber tragen sie individuelle Züge und entstammen unterschiedlichen Milieus. So lernen wir etwa die 19-jährige selbstbewusste Yazz kennen, deren Mutter Amma, Schauspielerin und Regisseurin, Bohème Haft in London lebt, die 93-jährige Hattie, mit Leib und Seele Bäuerin, Shirley, Lehrerin an einer Brennpunktschule, die es sich zur pädagogischen Aufgabe gemacht hat, sozial benachteiligte begabte Mädchen zu fördern. Eines davon ist Carol, deren Karriere sie ins Rollen bringt und die es mit enormem Anpassungs- und Aufstiegswillen bis zur Investmentbankerin gebracht hat.

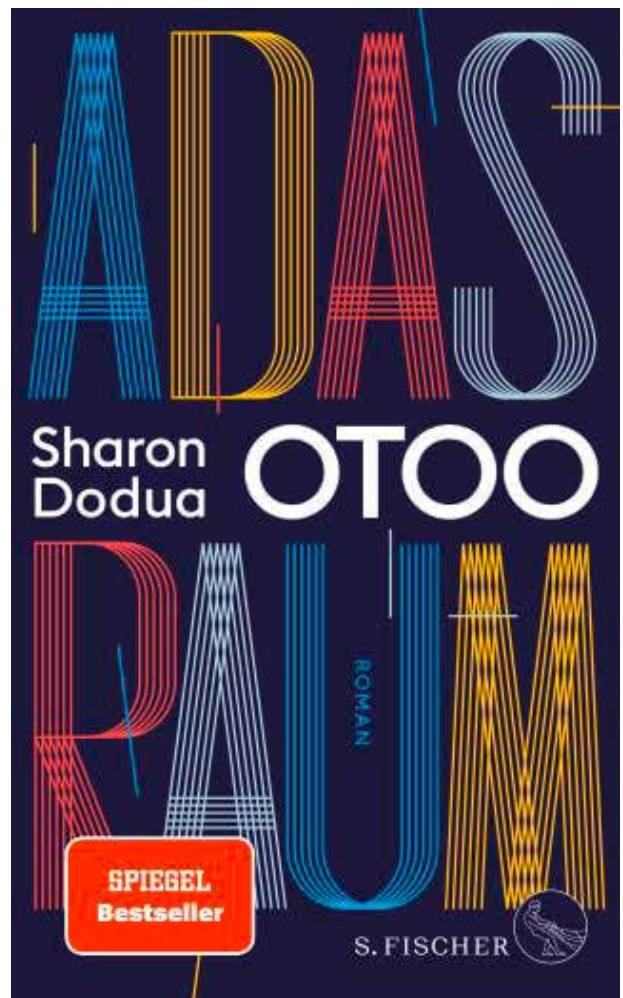
Evaristo erzählt keine Opfergeschichten, sie betreibt keine Schwarz-Weiß-Malerei, sie erzählt von Kämpfen, Rückschlägen, Siegen und vor allem vom Ringen um Identität, auch bezüglich der sexuellen Orientierung. Das alles wirkt nie ideologisch verbissen, ist mitunter mit einer Prise Komik versehen und in einer eigenwilligen Sprache und Textsetzung geschrieben mit Punkten nur am Ende eines Porträts. Nicht das

dadurch der Lesefluss gehemmt würde, im Gegenteil wir werden in die Rhythmik des Erzählens geradezu hineingezogen.

Mit viel Sympathie und ohne moralisch zu werden zeichnet Evaristo ihre Figuren, und mit offenem, vorurteilsfreiem Blick sollten wir es ihr gleichtun. „In der längsten Nacht des Jahres klebte Blut an meiner Stirn, und mein Baby starb.“ So beginnt

Sharon Dodua Ootos Roman „Adas Raum“.

Die Ich-Erzählerin dieses Anfangs heißt Ada und lebt in Westafrika im 15. Jahrhundert.



Aber nicht nur um sie geht es, denn Ada verwandelt sich in die 1848 in London lebende Computerpionierin Ada, selbstbewusst und rational, wie es üblicherweise einem Mann zugeschrieben wird. Die dritte Ada schließlich haust 1945 als Zwangsprostituierte in einem KZ und spaltet sich in eine „menschleere Hülle“, wenn sie ihrer erzwungenen Rolle gerecht wird, und driftet mit dem anderen Teil in vermeintlich schützende Gegenwelten. Sie überlebt nicht, so wie auch die ersten beiden Figuren sterben müssen. Nicht so die vierte Ada, die als schwangere Schwarze und damit anknüpfend an die erste Ada leidvolle Erfahrungen auf dem Berliner Wohnungsmarkt macht.

Verbindende Elemente sind eine Art Weltgeist, der in verschiedenen Formen, zuletzt als Reisepass, das Geschehen beobachtet und kommentiert, ohne aber eingreifen zu

können, und Dingsymbole wie eine Fruchtbarkeitsperlenkette, die immer wieder verloren geht.

In „Schleifen“ wird erzählt und wir verstehen allmählich, worum es geht: um die Leidensgeschichte von Frauen, unterdrückt durch Kolonialismus, die zeitübergreifende Dominanz von Männern, Diktatur und rassistisch gefärbte Vorurteile. Das Ende aber lässt uns aufatmen. „In der längsten Nacht des Jahres klebte Blut an meiner Stirn, und mein Baby atmete. Endlich. Meine kleine Prinzessin, meine Zukunft!“

Der ganze Roman ist ein raffiniert komponiertes Kunstwerk, was Aufbau und Sprache betrifft, dass uns einiges abverlangt und sich vielleicht erst beim zweiten Lesen erschließt. Die Mühe lohnt sich.

Leseempfehlungen

- Tove Ditlevsen: Kopenhagen-Trilogie in drei Bänden, (Kindheit, Jugend, Abhängigkeit), Aufbau Verlag, Berlin 2021
- Bernardine Evaristo: Mädchen, Frau, etc., Tropen Verlag, Stuttgart 2021
- Rebecca Makkai. Die Optimisten, Eisele Verlag, München 2020
- Sharon Dodua Otoo: Adas Raum, Fischer Verlag, Frankfurt/Main 2021
- Julia Phillips: Das Verschwinden der Erde, dtv, München 2021
- Helga Schubert: Vom Aufstehen, dtv, München 2021
- Juli Zeh: Über Menschen: Luchterhand Literaturverlag, München 2021

Ursula Franz-Schneider



Karen Plewa hat das Bild gemalt

Die Phantasie der Malerei

Im Allgemeinen bezeichnet man mit Phantasie die Einbildung unseres Gehirns, das Imaginäre, das ein nichts Existierendes vor zaubert. In der griechischer Sprache hat das Wort Phantasie eine andere Bedeutung: Erscheinung.

Im Grunde ist beides dasselbe, der Maler kann nur malen, was er zu sehen glaubt, ob er sein Bild im Geiste oder in der Natur sieht.

Je naturalistischer eine Malerei ist, desto phantasievoller muss sie sein, denn die Phantasie des Malers liegt nicht in der Vorstellung von der Idee, sondern in der Vorstellung von der Wirklichkeit, oder wie Goethe es treffend ausdrückt: "Der Geist des Wirklichen ist das wahrhaft Ideelle". Der

Inhalt der Kunst - somit auch der Malerei - ist somit die Persönlichkeit des Künstlers, das sogenannte Genie. Dies ist ein Geschenk der Götter, welches sie dem Künstler in die Wiege gelegt haben und für dessen Dasein wir ebenso wenig einen ontologischen Beweis führen können wie für das Dasein Gottes.

Nicht in der Idee, sondern in der Ausführung der Idee liegt die Kunst. Rembrandt antwortete seinen Schülern auf die Frage, wie sie malen sollen, "Nehmt den Pinsel in die Hand und fangt an!" Das schöpferische Grundprinzip des gesamten geistigen Lebens, die Phantasie, ist für alle Künste dasselbe, aber in verschiedenen Kunstarten kommt es auf verschiedene Weise zum



THERANEOS
Richter & Konstantakis

Bei THERANEOS erhalten Sie eine individuelle, qualifizierte und nach den neuesten Erkenntnissen der Medizin ausgerichtete Behandlung.

THERANEOS bietet Ihnen ein erweitertes Spektrum moderner Behandlungsmethoden. Das Team von Physiotherapeuten, Sporttherapeuten, Ergotherapeuten und Osteopathen geht individuell auf Ihr Krankheitsbild ein. Sie werden kompetent beraten und betreut.

Angebote wie Medizinische Trainingstherapie oder Rehasport runden das breite Leistungsspektrum ab.

Unsere Standorte

Speyer

Das Therapiezentrum | Obere Langgasse 5
Telefon 06232 77 555 | therapiezentrum@theraneos.de

Physiotherapie | Ärztehaus Medicus | Bahnhofstraße 49

REHA Sport | Judomaxx

Sturzprävention | Haus am Germansberg

Heim- und Hausbesuche | Speyer und Umgebung

Wellness Massagen & Spa | Sport- und Erlebnispark Bademaxx

www.theraneos.de

PHYSIOTHERAPIE



ERGOTHERAPIE



OSTEOPATHIE



AKTIV & FIT



Ausdruck. Daher ist es für den Wert eines Werkes in der Malerei ganz gleichgültig was es darstellt, nur die Erfindung und die Ausdrucksfähigkeit als Produkte der Phantasie machen seinen künstlerischen Wert aus. Worauf es bei dem Bild eines Malers ankommt? Die Tatsache, dass der künstlerische Wert des gemalten Bildes vollkommen unabhängig vom Inhalt des Bildes ist und nur in der Kraft der malerischen Phantasie beruht.

Ein guter Maler malt nicht das was er vor sich sieht, sondern wie ihm der Gegenstand erscheint - er malt aus dem Gedächtnis. Was man nicht aus dem Kopf malen kann, kann man überhaupt nicht malen! Das notwendige Handwerk hat bei bildenden Künsten, namentlich bei der Malerei, eine große Bedeutung: nur das Bild von eigener Hand des Malers gemalt, kann ein Meisterwerk sein! Wie der Geist, ist auch die

Kunst unbegrenzt, soweit die Ausdrucksfähigkeit ihrer Mittel reicht.

Die Ausdrucksfähigkeit zu vergrößern, heißt den Bereich der Kunst erweitern - in der Malerei ist der Bereich der waren Kunst von der Hand geboren, aber von der Phantasie gezeugt!

Max Liebermann, geboren 1847 in Berlin, ist ein weltbekannter Maler des deutschen Spätimpressionismus. Angesichts von Expressionismus und abstrakter Malerei beharrt er darauf, dass die Anschauung der Welt durch die inneren und äußeren Sinne, also durch die Phantasie des Künstlers, auch in der Zukunft das Wesen der Kunst ausmachen wird.

Im Traktat unter der Überschrift "Die Phantasie in der Malerei" aus dem Jahr 1916 erläutert und begründet er seine Stellungnahme zu der Malerei als Kunst art.

Dr. Helmuth Wantur

GEMEINNÜTZIGE BAUGENOSSENSCHAFT SPEYER eG



67346 Speyer, Burgstraße 40
Telefon (062 32) 60 13 - 0
Telefax (062 32) 60 13 - 13
E-Mail: info@gbs-speyer.de
Internet: www.gbs-speyer.de

gegründet 1919

■ Vermietung ■ Eigentümerverwaltung ■ Neubautätigkeit

Die Gemeinnützige Baugenossenschaft Speyer eG
– mit eigener technischer Abteilung –
übernimmt weitere WEG-Hausverwaltungen
ab 20 Wohneinheiten in Speyer.

Bei Interesse wenden Sie sich bitte an:
Herrn Stefan Hölldorfer, Telefon: 06232/6013-24.

Dein

Am Puls des Geschehens
als Taktgeber der Zeit
setzt er der Eintönigkeit ein Ende

Metronom für den Herzschlag
Dirigiert er den Fluss deines Blutes,
das Auf und Ab deines Atems,
gibt deiner Schrittfolge prägende Muster

Sein Taktwechsel veranlasst Veränderung
und – losgelöst von jeder Kontrolle –
ist er frei und einzigartig wie dein Fingerabdruck

Doch: finden musst du ihn selbst,
nur dann bist du im Fluss
durch deinen, ganz eigenen

Rhvt



Sütterlinschrift inspiriert

Die Rückmeldungen unserer Leserinnen und Leser zeigen mit wie viel Interesse und Freude die Beiträge zur Sütterlinschrift gelesen werden und wie inspirierend sie sind. Es erreichen uns Anrufe, bei denen Senioren über ihre Erfahrungen mit der Sütterlinschrift berichten, Texte werden übersetzt und neue zu geschickt.

Hier finden Sie die Übersetzung des Textes, der in der Ausgabe 2/2021 von „aktiv dabei“ zu lesen war.

Ohne Beruf

Ohne Beruf so stand es im Pass,
 mir wurden fast die Augen nass!
 Gattin Mutter und Hausfrau zu sein,
 schließt das nicht alle Berufe ein?
 Köchin für alle Lieblingsspeisen,
 Packerin, wenn es geht auf Reisen!
 Chirurg, wenn ein Dorn sich im Finger zer-
 splittert.
 Schiedsrichter bei Kämpfen erbotst und er-
 bittert,
 Färber von Mänteln, Hemden und Röcken,
 Finanzgenie, wenn der Bendel sich soll
 strecken!
 Lexikon, das immer alles soll wissen,
 Flickfrau, wenn Wäsche und Strümpfe zer-
 rissen!
 Märchenerzählerin ohne ermüden,
 Hüterin über des Hauses Frieden,
 Pupp doktor und Dekorateur,
 Gärtner, Konditor und Friseur!
 Unzählige Titel könnt' ich noch sagen
 Doch soll ich der Beamte nicht länger pla-
 gen
 Mit Frauchen, die Gott zum Segen schuf
 Und das nennt der Welt dann:

„Ohne Beruf“

Ingeborg Ritter

Die richtige Übersetzung hat uns Frau Sieg-
 linde Löffler geschickt. Sie schreibt: „Ich bin
 83 Jahre alt. Meine Mutter schrieb Sütterlin
 und hat es mich in jungen Jahren gelernt.
 Leider starb sie schon mit 50 Jahren.“

Die Redaktion bedankt sich ganz herzlich für
 das Engagement.

Beteiligen auch Sie sich, indem Sie uns die
 Übersetzungen der nebenstehenden klei-
 nen Verse schicken oder indem Sie selbst
 kleine Texte in Sütterlin schreiben.

Ganz herzlichen Dank an Frau Gertraud Ni-
 opek, die auch für diese Ausgabe wieder
 handschriftlich einige Zeilen in Sütterlin-
 schrift geschrieben hat.

Kleine Hilfestellung für
 die Übersetzung.
 Viel Spaß!



Erkenntnistheoretischer Dialektiker

Gestern hat ein Fremder an mein Tor
 und besuchte die Hängungen zu sein,
 und sie sprach mir ob ich den Dialekt hätte,
 und ich sagte, nur sie würd' es sein.

Warmer Wind

Das Dialekt

Das ist das Dialekt:
 zwischen Empfangnis
 und Eingebung
 nicht als Dialekt

Erst Schöner

Komm und Komm
 nimmst du auf ab,
 mal geht's im Geist
 und mal im Werk.
 Größtes ist Wahrheit,
 beides kommt vor.
 Eins ist wichtig:
 Trug's mit Humor.

unbekannt

Sprache in ihrer Vielfalt

Ein fahler Sonnenstrahl blinzelt durch die Jalousie schon am frühen Morgen.

Nach vielen Regentagen scheint sich heute eine Wetterberuhigung anzubahnen. „Die muss man am Schopf packen“, denkt Tante Käte und rüstet eilig zu einem kleinen Fahrradausflug zum Friedhof;

Zu tun gibt es dort immer etwas. Sie schwingt sich, zwar nicht mehr so flott wie in früheren Jahren mit ihren 80 PLUS, (so drückt man sich heute neudeutsch aus) auf ihre „Fietse“ – ein fast holländisches Wort. – Im Grenzgebiet zum Nachbarland jedoch im Sprachgebrauch; dort wuchs sie auf.

Tante Kätes Idee hatte wohl auch schon ein männlicher Zeitgenosse, der ihr erwartungsvoll entgegenschaut, einen kleinen Morgenschwatz nicht abgeneigt.

Das frühlingshafte sonnige Wetter ist ein gutes Einstiegsthema, jedoch auch schnell abgehakt.

Da bemerkt Tante Käte, wie sich auf der Stirn ihres gegenüber kräuselnde Denkerfalten breitmachen. „Ach, Sie sind wohl von Norddeutschland!“ „Hm“, entgegnet Tante Käte amüsiert. Jedoch scheint sie für ihren Gesprächspartner plötzlich nicht länger interessant zu sein. Eilfertig schickt er sich an zu emsigen Tun und wuselt weiter in der Friedhofserde. Tante Käte hört nur noch, wie er mitleidig in seinen Stoppelbart vor sich hinmurmelt: „Ja, das sind ja auch Menschen!“

Fazit: Eine nachdenkliche Geschichte, wäre sie nicht so lustig!

Tante Käte erzählt sie gerne in froher Runde.

Marlis Hauffe



AMBULANTER PFLEGEDIENST

IN SPEYER



AMBULANTER PFLEGEDIENST

AM ROBSPRUNG 1
67346 SPEYER

Telefon: 06232-98096-03
E-Mail: apd-speyer@bo-seniorenzentrum.de
www.bo-ambulanterpflagedienst.de

Bürozeiten: Mo – Fr 08.00 – 16.00 Uhr

ZUGELASSEN BEI ALLEN KASSEN.

UNTER DEM MOTTO „AMBULANT MIT HERZ!“ PFLEGEN UND BETREUEN WIR UNSERE KLIENTEN, INDEM WIR SPEZIFISCH AUF INDIVIDUELLE BEDÜRFNISSE EINGEHEN.

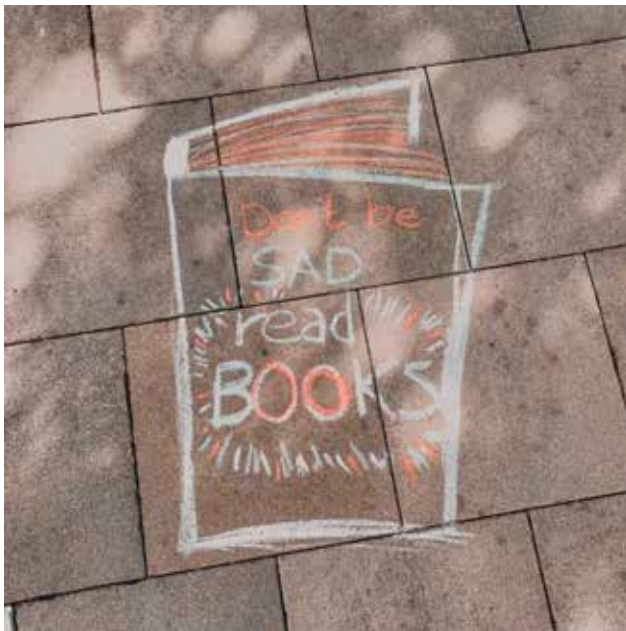
- Grundpflege
- Behandlungspflege
- Wundversorgung
- Parenterale Ernährung
- Hauswirtschaft
- Betreuung
- Physiotherapie/Hausbesuche
- 24h Rufbereitschaft
- kostenlose Beratung
- Freizeitangebote in Kooperation mit dem B+O Seniorenzentrum

100 Jahre – und noch immer auf der Höhe in der Zeit

Begonnen hat alles im Jahr 1921, als eine Lehrerinitiative die „Volksbücherei Speyer“ mit Büchern aus den Beständen der Speyerer Lazarette des Ersten Weltkrieges gegründet hat. 100 Jahre später befindet sich die Bibliothek im repräsentativen Bau der Villa Ecarius und bietet auf zwei Etagen rund 70.000 Medien Platz. Zudem wird das analoge durch ein digitales Angebot, wie etwa der „Onleihe“ oder der Brockhaus Enzyklopädie sowie Munzinger, ergänzt. Veranstaltungen für verschiedene Altersgruppen, z.B. Bilderbuchfest, Lesungen oder digitale Nachmittage, runden das Angebot ab.



Am 2. Oktober feiert die Stadtbibliothek Speyer dann ihren 100. Geburtstag. Sollte



Corona ist auch für die Stadtbibliothek bislang eine Herausforderung gewesen. Viele Veranstaltungen mussten verschoben oder abgesagt werden, andere konnten digital durchgeführt werden. Das Team der Stadtbibliothek hat während des Lockdowns einen Bestell- und Abholservice angeboten, der von den Kundinnen und Kunden sehr gut angenommen wurde. Nun freuen sich die Mitarbeitenden darauf, endlich wieder öffnen zu dürfen.



es Corona zulassen, ist zum Jubiläum ein kleiner Festakt mit geladenen Gästen im Historischen Ratsaal geplant. Auch wird es in Kooperation mit der Speyerer Autorengruppe „Club der lebenden Autoren“ eine Art gemeinsame Festschrift geben. Mo-



mentan werden dafür noch fleißig Texte geschrieben und Fotos zusammengetragen. Rund um die Jubiläumsfeier sind Lesungen mit Speyerer Autorengruppen sowie eine Veranstaltung mit dem Figurentheater Pantaleon geplant. Fest steht, die Stadtbibliothek Speyer mag zwar 100 Jahre alt werden, aber sie ist noch immer auf der Höhe der Zeit.

Lea Zander



Schwimmschule um 1930



Hauptstraße wird kanalisiert - 1926



Das „Heydenreich-Haus“- beherbergte auch die Stadtbibliothek vor 1930



Die nachfolgenden Bilder sind der Dokumentation zu der Fotoausstellung der Speyerer Volksbank 1978/79 entnommen. Bildauswahl: Dr. phil. L.A. Doll, Archivdirektor Speyer

Initiative Stolpersteine für Speyer

Gesucht wird...

Bevor ein Stolperstein verlegt werden kann, müssen wir erst einmal sehr viel recherchieren, um mehr über die Menschen herauszufinden und um den Opfern eine Gestalt zu geben. Wir suchen nach Quellen in unterschiedlichen Archiven der Region (Stadtarchiv und Landesarchiv Speyer). Für das Stadtarchiv können wir uns auf die freundliche Hilfe von Herrn Mattis Pfänder stützen, der für uns in den Einwohnermeldekarten nachschaut, in Adressbüchern oder in den Umschreibkatastern, (Besitzabfolgen von Immobilien), in den Listen von Opfern des Nationalsozialismus und des Faschismus. (Aufzeichnung von jüdischen und nichtjüdischen Personen, die in der Nachkriegszeit städtische Unterstützungen erhielten). Es gibt auch das Personenstandsregister, bestehend aus Geburts -, Heirats - und Sterbebüchern der Bürger- und Familienbücher

des 19. Jahrhunderts, sowie die Akten im Landesarchiv Speyer. Hilfreich ist auch ein Gedenkbuch des Bundesarchivs für die Opfer der nationalsozialistischen Judenverfolgung in Deutschland und Quellen in Yad Vashem in Israel, die Arolsen Archive, das United States Holocaust Memorial Museum, sowie zahlreiche Publikationen, vor allem von Johannes Bruno, der sich um das Thema „Juden in Speyer“ sehr verdient gemacht hat.

Außerdem erhalten wir wichtige Infos aus dem Buch „Raubgut in der Pfalz“ herausgegeben von der Pfälzischen Landesbibliothek als Restitutionsprojekt und wir nutzen auch die Online - Plattformen

www.alemania-judaica.de und www.findagrave.com.

Besonders bereichernd für uns sind Zeitzeu-



Bildquelle: Sammlung Hopstock

genberichte, die hinter Zahlen und Fakten einen lebendigen Menschen aus Fleisch und Blut zeigen und auch Fotos oder Dokumente aus der Zeit, in der diese Speyerer Bürger in der Stadt gelebt und viele auch wohltätige Spuren hinterlassen haben.

Heute wenden wir uns mit einer Bitte an Sie. In der Coronazeit hat mancher seine Schränke durchforstet um Ordnung zu machen. Vielleicht finden sich hier verborgene Schätze? Wir sind dankbar für Fotos, Anzeigen und Informationen mündlicher Art. **Schauen – Kramen – Finden** – so könnten Sie vielleicht unsere Arbeit unterstützen.

Bei der nächsten Stolpersteinverlegung sollen für folgende Opfer Steine verlegt werden:

Ernst Mayer (Maximilianstraße 89),
Familie Marx (Maximilianstraße 31),
Familie Klein (Maximilianstraße 30),
Familie Metzger (Maximilianstraße 27),
Familie Kaufmann (Maximilianstraße 25).
Familie Haber (Schwerdstraße 15) und
Leo Waldbott (Schwerdstraße 22).

Am Beispiel der Familie Mayer möchte ich aufzeigen, wie bereichernd für uns diese Infos wären.

Der Kaufmann **Ernst Mayer** wird bei der nächsten Verlegung mit einem Stolperstein bedacht.



Grabstein von Ernst Mayer

Was wissen wir von ihm? Geboren 1874, als Sohn von Simon Mayer und Ida Wolff hatte er zwei Geschwister, die Speyer schon früh verließen. Ernst wurde Textilkaufmann wie sein Vater und hatte eine Kleider- und Wäschehandlung in der **Maximilianstraße 89**. In diesem Haus neben der Alten Münze ist er aufgewachsen. Er war nie verheiratet und hatte keine Kinder. Von seinen sozialen und religiösen Aktivitäten ist uns nichts bekannt. Hat er ein zurückgezogenes Leben geführt? Nach den Boykottmaßnahmen der Nazis 1938 beging er Selbstmord. Er wurde erhängt in seiner Wohnung über dem Geschäft aufgefunden und ist auf dem Jüdischen Friedhof Speyer beerdigt. Sein Haus wurde von den Testamentsvollstreckern verkauft. Es gibt Infos über seine Schwester Ottilie, deren einziger Sohn später als Prof. Dr. jur. Dr. h.c. mult. Adolph Loewe eine weltbekannte Kapazität als Soziologe und Nationalökonom wurde.

Wenn Sie zu Ernst Mayer oder anderen Familien, die bisher nicht genannt wurden, Fo-



Grabstein von Simon Mayer, Vater von Ernst

tos, alte Zeitungsanzeigen etc. haben, dann melden Sie sich bei uns. Unsere Arbeit wird sicher noch einige Jahre andauern und vielleicht kennen Sie eine Familie, von der uns bisher noch nichts bekannt war.

Es gab ja auch Menschen, die in Speyer im Widerstand waren. Vielleicht ist Ihnen hier ein altes Familiengeheimnis bekannt, das endlich gelüftet werden sollte.

Wir freuen uns über Ihre Mithilfe und sehen uns eventuell bei der nächsten Verlegung.

Der Termin
ist für den 4. November 2021 geplant.

Ingrid Kolbinger
Pfaugasse 3
67346 Speyer
Tel. 06232 621915 oder Kontakt@stolpersteine-speyer.com

Spendenkonto: Stadt Speyer
IBAN:DE20 5455 0010 00000015 86
BIC:LUHSDE6AXXX
Kennwort Stolpersteine

Dank an Kerstin Scholl für ihre Anmerkungen zu diesem Text.

Bilder aus vergangenen Zeiten

Die Fotos auf dieser Seite sind alle der Dokumentation zur Fotoausstellung der Speyerer Volksbank 1978/79 entnommen.



Große Himmelsgasse um 1955



An der Sonnenbrücke - 1903

Die Stadt hatte früher einen „Rad-Minister“

Stadtgeschichte(n)

Radfahren wird in Deutschland immer beliebter. Nach Angaben des Verbandes des Deutschen Zweiradhandels gab es 2020 in Privathaushalten rund 79,1 Millionen Fahrräder, 15 Jahr vorher waren es 67 Millionen. In Speyer gibt es etwa 55 000, schätzt Karl-Heinz Hepper, seit 2005 der ehrenamtliche Fahrrad-Beauftragte der Stadt.

Wie war es in der Frühzeit des Radfahrens?

1888 nahm der "chirurgische Instrumentenmacher und Optiker" Daniel Mayscheider in seinem 1853 gegründeten Geschäft in der Heydenreichstraße 2 als erster Speyerer Händler Niedrig- oder Niederfahrräder nebst Zubehör in sein Angebot. Hochräder hatte er schon früher offeriert. Nach einem Inserat im "Speierer Anzeigenblatt" empfahl Mayscheider "konstruktiv bewährte, rühmlichste bekannte deutsche und englische Fabrikate", für die er "bei Barzahlung höchsten Rabatt" einräumte. Zudem bot er Fahrunterricht an, der "in wenigen Stunden kostenfrei auf Lern-Velozipeden" zu absolvieren war und empfahl seine "eigene Werkstätte für alle Reparaturen".

Wer der Erste war, der sich in Speyer auf ein Niederfahrrad wagte, ist nicht bekannt. Anders in Dudenhofen: Aus dem Archiv des dortigen Radfahrvereins geht hervor, dass ein Otto Grundhöfer um 1893 als Erster ein Niederrad hatte. Zusatz: "Er war des Radfahrens kundig und beherrschte auch das Fahren auf dem Hochrad".

Die Speyerer konnten am 15. Mai 1890 darüber staunen, wie flott sich Menschen auf zwei Rädern bewegen konnten. Denn an jenem Donnerstag, einem Gautag des Deutschen Radfahrerbundes, führte eine Fahrrad-Tour über Edenkoben und Speyer nach

Bruchsal. Der 1884 in Edenkoben gegründete Radfahrer-Verein am Haardtgebirg(ohne „e“) richtete ein Jahr später einen dieser Gautage aus, die Tour am 30. August 1891 begann in Speyer. Bewegt wurden Hochräder, Dreiräder, Tandems. Auf dem Hochrad siegte der Frankenthaler E. Hase-mann, auf dem Niederrad Heinrich Common aus Pforzheim.

Wenige Jahre später, 1900, führte das Königreich Bayern, zu dem die Pfalz gehörte, die "Radfahrkarte" ein. Diese Bescheinigung war jedes Jahr neu zu beantragen, in Bayern anders als in Preußen ohne darauf die Körpergröße, Haarfarbe und besondere Kennzeichen des Inhabers zu vermerken, „Personen unter 18 Jahren benötigen die Zustimmung ihrer gesetzlichen Vertreter“. Ohne das Dokument durfte nicht „auf öffentlichen Wegen, Straßen oder Plätzen Rad gefahren werden“. Bei Verstößen gab es Protokolle.

Aus den im Speyerer Stadtarchiv gelagerten Akten der Stadtverwaltung Speyer vom Frühjahr 1943 finden sich auch Verfügungen des "Reichsstatthalters in der Westmark". Unter dem Hinweis "Einschränkung des Fahrradverkehrs" wird dem Oberbürgermeister mitgeteilt, "dass Fahrräder während der Dauer des Krieges nur in dringenden Fällen benutzt werden sollen. Die Schulleiter sind anzuhalten, auf die Durchführung dieser Anordnung dauernd zu achten".

Der Speyerer Oberbürgermeister, in der Nazi-Zeit, der Gaupropagandaleiter Ludwig Trampler, gab daraufhin dem Leiter der Schutzpolizei Speyer, Mollstätter, "zur Kenntnis, dass die Schupo zur wiederkehrenden Kontrolle des Radfahrverkehrs zu veranlassen ist. Dabei denke ich auch an die

abendlichen Bummelfahrten der Jugendlichen auf der Hauptstraße".

Den Grund für diese Maßnahme erfuhr die Stadt in einem Schreiben der NSDAP. Darin wird "eindringlich darauf hingewiesen, dass mit Rücksicht auf die angespannte Rohstofflage auf dem Gummi- und Kautschukgebiet ein unberechtigtes Radfahren von Jugendlichen zu unterbleiben hat".

In Speyer kaum bekannt sein dürfte, dass die Stadt auch einmal von einem Star des Radsports mitregiert wurde. Das war der aus Ludwigshafen stammende Sprint-Weltmeister der Rad-Profis Otto Meyer, als "dicker Otto" oder "deutscher Koloss" auf Europas Radbahnen ein Begriff. Meyer "residierte" 1923/1924 als Sozialminister der separatistischen „Regierung der Autonomen Pfalz“ im Regierungsgebäude der damaligen bayrisch-pfälzischen Kreishauptstadt Speyer. Nach dem Scheitern der sogenannten Pfalz-Befreier, auf die im Speyerer "Wittelsbacher Hof" ein Attentat verübt wurde (fünf Tote, unter ihnen Separatistenführer Franz Josef Heinz aus dem nordpfälzischen Orbis), verkaufte Sozialminister Meyer sein Haus in Schifferstadt und zog ins Elsass. Offenbar von Mulhouse (Mülhausen) aus ging er in die Schweiz. Dort verlor sich seine Spur.

Wolfgang Kauer

„So was gibt's bloß in Schbeier“

Gedenktafel erinnert an Speyerer
Heimatdichter Ludwig Hartmann

Eine an dem Haus Kutschergasse 14 angebrachte Tafel erinnert an den am 4. Februar 1881 hier zur Welt gekommenen und am 14. April 1967 in Ludwigshafen gestorbenen „Freizeitdichter“ Ludwig Hartmann. Wie der Kaiserslauterer Paul Münch erheitert Hartmann auch seine heutigen Leser mit Gedichten in Pfälzer Mundart, stimmt sie aber auch nachdenklich. „Kinersprich vum

Ludewig“ lautet der Titel seines wohl bekanntesten Werks; es erschien 1920.

Der gebürtige Speyerer, Schüler des Humanistischen Gymnasiums seiner Geburtsstadt, war der Sohn eines Lehrers und nachmaligen Weinhändlers und dessen zweiter Frau. Ludwig Hartmann lernte Kaufmann, trat in den Dienst der Reichsbahn mit Stationen in Speyer, Bellheim, Ludwigshafen und München. Während des ersten Weltkriegs war er Feldeisenbahner. 1923/24 musste er auf Anordnung der damaligen französischen Besatzungsbehörde außerhalb der Pfalz verbringen und lebte in Oberbayern. 1946 ging er als Bundesbahnoberinspektor in den Ruhestand und lebte bis zu seinem Tod in Ludwigshafen.

Das Interesse an Mundartdichtung des mit Johanna Wetz verheirateten Ludwig Hartmann löste die heimatkundlichen Betrachtungen des im Elternhaus in der Kutschergasse verkehrenden Staatsarchivrats Ludwig Schandein und die Mundartdichter Karl Christian Nadler und Karl August Woll aus.

1914 erschien sein erstes Werk, der Gedichtband „Pälzer Schternschnuppe“, der bis 1926 sechs Auflagen erreichte. Seinem Erstlingswerk folgten bis 1958 sechs weitere Bücher, die auch kleinere Prosatexte enthielten. Das bekannteste Stück ist „De Unkel aus Amerika. Einige der Bände enthielten auch kurze hochdeutsche Texte. 1925/1926 betreute er die zweibändige pfälzische Anthologie „Pälzer Ausles“.

An seine Vaterstadt Speyer dachte Ludwig Hartmann auch während seiner Zeit in Ludwigshafen und Bayern. So schrieb er über den „Schbeiermer Brezelbu“ und erinnerte in „De Zah(n)wehschuscher“ an einen Schuhmacher, der in der Roßmarktstraße wohnte und auch Zähne zog. Weil er für diese Tätigkeit nur sieben Kreuzer verlangte, dichtete Hartmann über ihn „Na, sagt emol, war des jetzt deier? Ja, so was gibt's aa bloß in Schbeier“.

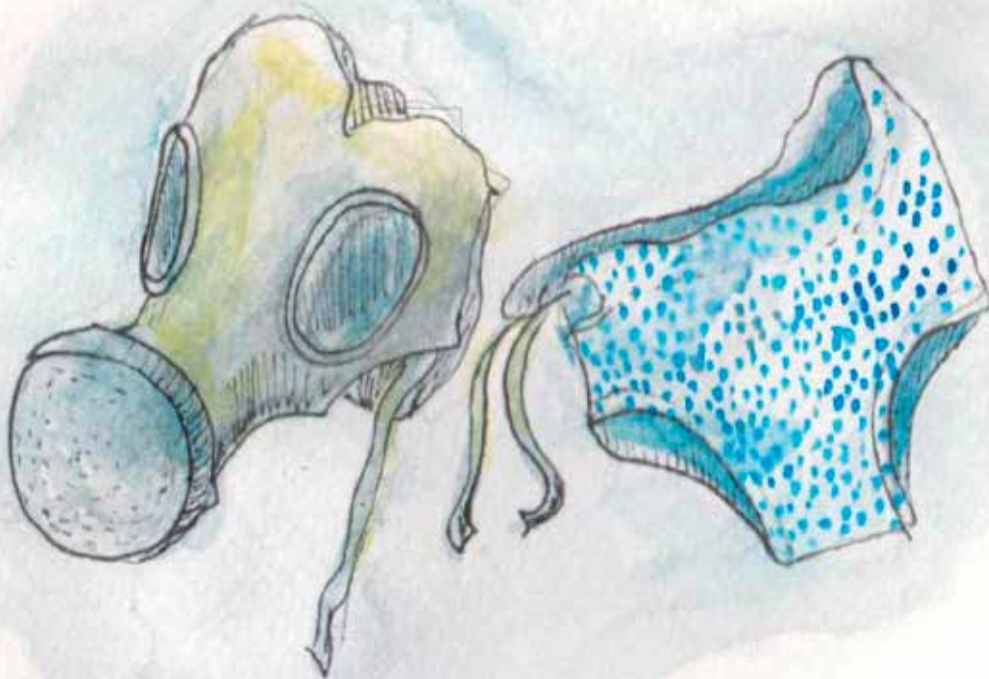
Wolfgang Kauer

Not macht erfinderisch

Was waren die Leute aus der Stadt schlimm dran! Da gab es weder Gemüse noch Kartoffeln. In unserer Straße im Dorf standen damals nur wenige Häuser, und nur ein einziger Bauer wohnte hier. Aber die Stadtleute gingen schnurstracks an seinem Gehöft vorbei und kehrten bei meinen Eltern ein. Jeder bekam von meinem Vater so viele Kartoffeln, dass sich dessen Familie wenigstens einmal satt essen konnte.

Vor der neuen Ernte wurden manches Mal sogar bei uns die Kartoffeln knapp. Aber irgendwie ging es immer weiter, und die schlechte Zeit – das hofften wir alle – würde auch einmal vorübergehen.

Die schlechten Zeiten, damit meinten wir, dass wir einfach nichts hatten, Aber Not macht erfinderisch. So flochten wir zu Beispiel aus getrockneten Maisblättern Zöpfe und fabrizierten daraus Hausschuhe. Das ging eigentlich ganz gut. Leisten in passender Größe liehen wir uns beim Schuster. Über die Leisten spannten wir roten Stoff, den hatten wir von der ausgedienten Hitlerfahne. Wir banden ihn oben zusammen. Jetzt konnte die Näherei beginnen. Ich muss dazu sagen, dass man mit dicker Papierkordel leichter arbeiten konnte als mit den geflochtenen Maisblättern. Dann war das Ganze gleichmäßiger, und es standen keine Spitzen aber wie bei dem Maisblatt-



Aus Gasmasken wurde Durchziehgummi geschnitten

werk. Aber wie zu Papierkordel kommen? In Neustadt gab es noch welche. Das hat mir Brigitte geschrieben.

Brigitte verbrachte mit ihrem Bruder Norbert ihre Schulferien immer bei ihren Großeltern, die bei uns in der Straße wohnten. Die war meine Spielkameradin. Ich fuhr also mit unserem Pfefferminzbähnlel nach Neustadt. Bis zum Hauptbahnhof war es ein ganzes Stück zu laufen, dann musste ich in die Hauptstraße abbiegen. Dort wohnte Brigitte. Sie hatte mir schon einige große Rollen Papierkordel besorgt. Auf gut Glück ging auch ich in das Papierwarengeschäft. Brigitte wartete vor der Tür. Ich bekam allerdings nur zwei Rollen, und mit den vier von Brigitte machte ich mich auf den Heimweg.

Meine Arbeit war nun, lange Zöpfe zu flechten. Immer mit vier Schnüren und nicht mit drei, so wurden sie etwas breiter. Dicht an dicht und hochgestellt und das rote Futter mit gefasst, wurden die Zöpfe am den Sohlen angenäht. Dazu brauchte man einen stabilen Handfaden. Wo den hernehmen und nicht stehlen?

Mutter hat ihn irgendwie organisiert, geschoben – für Tabak bekam man ja fast alles auf dem schwarzen Markt. Weiter zu den Hausschuhen: Die Zöpfe musst ich nun der Form nachbearbeiten und am Oberteil der Leiste flach annähen. Danach den Fahnenstoff bis auf drei Zentimeter abschneiden, ihn umschlagen und die Schlappen damit einfassen. Fertig waren die selbst genähten Hausschuhe.

Vater hat uns dann noch aus einem alten Fahrradmantel Sohlen ausgeschnitten und auf die Schuhe geklebt, jetzt konnte man mit diesen sogar ins Freie. Alte Wollsachen, die handgestrickt waren, zog Mama auf. Die Wolle wickelte und spannte sie über ein Brett, dann wurde sie nass gemacht. Nach dem Trocknen war für gewöhnlich die Wolle

wieder glatt und konnte so neu verstrickt werden.

Durchziehgummi war auch nicht aufzutreiben. Aber wofür hatte man denn Gasmasken? Die brauchte doch nun niemand mehr. Mama schnitt dünne Streifen daraus und so hatten wir Durchziehgummi. Damit hielten die Unterhosen, man konnte sie nun nicht mehr verlieren. Die Hosen mussten doch oben bleiben! Das Vergnügen sich durch Rutschen selbständig zu machen war den Hosen nun dank der Garmasken verwehrt. Das waren nur drei Beispiele, die wir aus Nichts „Ebbes“ (Etwas) machten nach dem Prinzip: Aus Alt mach Neu!

Monika Löffler



Frau Monika Löffler hat einige ihrer Lebenserinnerungen in zwei Büchern zusammengefasst. Diese wurden von Anja Katharina Halbig illustriert.

Klimawandel: Wald und Arten schützen – aber auch alte Menschen

Speyer war zeitweise heißeste Stadt Deutschlands. Denn die landschaftlichen Verhältnisse hier am Oberrheingraben bringen hohe Sommertemperaturen, schwüle Belastungen, flauere Wetterlagen, tropische Nächte, Unwetter, Hoch- und Niedrigwasser! Der Klimawandel wird diese Umweltbedingungen eher noch verschlimmern. Mit starker Belastung für ältere Personen ist zu rechnen! In kommenden Extremjahren kann es sogar mehr Sterbefälle geben. Deswegen schlug das Rheinland-Pfalz Kompetenzzentrum für Klimawandelfolgen aus Trippstadt in den Jahren 2012 - 15 in Speyer seine Zelte auf. Wissenschaftlich begleitete Dr. Steffen Schobel aus Trier die lokalen Anpassungsstrategien. Er erklärte den Schlüsselakteuren aus Politik, Bürgerschaft und Verwaltung, wie man mit den Klimawandelfolgen klarkommen kann.

Mit Steffen Schobel radelten der kürzlich verstorbene städtische Umweltbeauftragte Roland Kirsch und ich, als Seniortrainer der evangelischen Arbeitsstelle Frieden und Umwelt, kritisch durch die Stadt.



Mitte Dr. Jochen Schobel, rechts Roland Kirsch und dem Verfasser

Schobel listete kahle Plätze und Verbauungen auf, wo Beschattungen fehlen, oder

sprudelndes Trinkwasser und Sitzbänke unter Bäumen angelegt werden sollten. Mache eifrig Pläne über die vom Bund geförderten Anpassungsmaßnahmen für künftig häufigere Hitzewellen.

Er traf in Speyer auf gut vernetzte, sehr aktive Umweltakteure.



Dr. Schobel referiert über Klima-Anpassungsstrategien

Sie hatten bei der Flugplatzverlängerung gerade noch verhindern können, dass das beste Filetstück des südlichen Auwaldes für die Einflugschneise flach gemacht wurde. Besonders Roland Kirsch setzte energisch durch, dass nicht alle hohen Bäume gefällt, sondern mit Hubschraubern nur gekappt wurden. Außerdem wurden Neupflanzungen als Ausgleichsflächen in Speyer Nord angelegt und die gerodeten Flächen im Auwald wieder aufgeforstet.

Für Wald und Artenschutz organisierten wir für die Bevölkerung Umwelt-Radtouren; teils mit mehr als 50 Teilnehmern. Neben Roland Kirsch unterstützten weitere Fachreferenten diese beliebten offenen Radtouren durch die Domstadt und Auwald. So

Susanne Mayrhofer vom Netzwerk Umweltbildung, BUND-Akteur Hermann Steegmüller, Biologe Bernhard Glass oder Jürgen Walter, Experte für Vogelstimmen-, Wiesenpflanzen- und Wassertierchen.

Auch damalige Stadträte/-innen wie Irmgard Münch-Weinmann, Reiner Hofmann waren aktiv dabei. Anne Spiegel, heutige Umweltministerin, holte 2014 ihre Vorgängerin Ulrike Höfken mit ins Boot. Im Speyerer Auwald traf sie auf die gut vorbereiteten Experten Steegmüller, Jürgen Walter, und weitere 20 Auwaldfreunde.

Als positives Beispiel zeigten sie der Umweltministerin zuerst einen 100-jährigen naturbelassenen Eichenbestand. Durch dichte Baumkronen beschattet, konnten

sich hier Bärlauch, Einbeere, Primel und Maiglöckchen prächtig entwickeln. Danach im krassen Gegensatz: Ein weit gelichtetes Baumkronendach. Darunter bis zwei Meter hohe fremdländische Riesengoldruten, die alles heimische Grün im Keim erstickten! Hermann Steegmüller und Jürgen Walter beschworen die Ministerin in ihrer Eigenschaft als Chefin des Forstes alles zu tun, damit hier die letzten kostbare Auwald Reste nicht weiter aufgelichtet werden. Doch der Forst ist nur Dienstleister. Über Fällungen entscheidet allein der Eigentümer und das ist hier die Stadt Speyer, so Höfken.

Mit besonderer Unterstützung durch Roland Kirsch und Gottfried Jung, der auch den Auwald-Info-Pfad initiierte, gab es viele Gespräche und Auwald Führungen. Endlich im



Mitte, Hermann Steegmüller umringt von Umweltministerinnen: Ulli Höfke und Nachfolgerin Anne Spiegel. Von links: Rosi Keller-Mehlem Stadtklima-Ausschuss; Jürgen Walter Vogelkundler; Andreas Hartenfels Landessprecher Naturschutz; Umweltdezernentin der Stadt Irmgard Münch-Weinmann, rechts.

Jahr 2015 entschied sich der Stadtrat einstimmig für den Klimaschutz – nämlich, dass für die nächsten zehn Jahre eine Hiebsruhe im Auwald gelte. So konnte aus dem bewirtschafteten Wald wieder einen Naturwald entstehen.

Auch beim Wasserwirtschaftsamt und dem Flugplatzbetreiber gab's für Steegmüller und Walter Erfolge für den Artenschutz. Sie setzten ein abschnittsweises Mähen am Rheindamm und Flugplatz durch und erreichten, bei weniger Düngung, dass Käfer, Schmetterlinge, Spinnen und Bienen in direkter Nachbarschaft wieder ein neues Biotop finden konnten!

Die Trippstadter erinnerten daran, dass zur Minderung der Hitzeprobleme Speyer bereits als Leuchtturm vorangegangen ist und in den Jahren 2012-2015 als eine der ersten Städte die Klimabetroffenheit analysiert hat. Dabei wurde auch ein beschatteter Rundgang mit Trinkwasserbrunnen entlang der Sehenswürdigkeiten erarbeitet und in den Stadtplan integriert!

Worms hat diese Empfehlung gleich umgesetzt! Dagegen sind die hageren Topfpalmen in unserer City als „Schattenwerfer“ fehl am Platz. Senioren und Besucher müssen in der Speyerer Prachtmeile also weiter auf ihr Biotop warten.



Hans Wels

Klimawandelnetzwerk Rheinland-Pfalz

Das Rheinland-Pfalz Kompetenzzentrum für Klimawandelfolgen ist Teil eines Klimawandel-Netzwerks. Durch seine interdisziplinäre Struktur ist das Kompetenzzentrum sowohl Knotenpunkt als auch Netzwerkelement im regionalen und nationalen Klimawandelnetzwerk. Das Netzwerk soll gezielt ausgebaut und erweitert werden, um ressourceneffizient die vielfältigen Forschungs- und Monitoringprogramme zusammenzuführen und gemeinsam mit Partnerinstitutionen relevante Forschungsfragen zu bearbeiten.

Die Aufgaben des Kompetenzzentrums bestehen darin,

- Forschung, Monitoring und Aktivitäten im Themenfeld Klimawandel zu vernetzen,
- eigene Forschungsprojekte durchzuführen bzw. zu koordinieren (z. B. KlimLandRP),
- regionale Anpassungsoptionen z.B. für die Bereiche Land- und Forstwirtschaft, Naturschutz, Sozioökonomie, Gesundheit etc. zu erarbeiten,
- ein Klimawandelinformationssystem einzurichten, zu pflegen und weiter zu entwickeln,
- ein Netzwerk mit Hochschulen, Bundes- und Landeseinrichtungen, Verbänden, Wirtschaft etc. aufzubauen und
- die Arbeit in Berichten und Informationsveranstaltungen zu präsentieren.

Kleine Taten die man ausführt, sind besser als große, die man plant. George Marshall

Trendsetter Weltretter. natürlich vielfältig



Ideen für jeden Tag rund ums Thema Artenvielfalt. Neues ausprobieren, eigene Trends setzen, um selbst zum Weltretter zu werden! Die Mitmachaktion Trendsetter Weltretter macht Vorschläge, wie jede und jeder mit kleinen handhabbaren Veränderungen im Alltag Beiträge zu einem nachhaltigeren Lebensstil leisten kann. Der Aktionszeitraum ist während der Schöpfungszeit vom 5. September bis Erntedank.

Dieses Jahr geht es um das Thema Natur und Artenvielfalt, jede Woche mit einem anderen Schwerpunkt. Wir nähern uns an mit Anregungen zur Naturerfahrung, gehen über Wildnis und Garten bis zum gesellschaftlichen Engagement. Bis September können 80 Kitas, Jugendgruppen und 120 Privatpersonen in der Pfalz schon die Kartoffeln ernten, die sie als Start für Trendsetter Weltretter in diesem Frühling in die Erde gesetzt haben, Kartoffeln seltener Sorten, um zu deren Erhalt beizutragen. Dazu mehr unter www.kartoffelaktion.de.

Mehr Freude bereitet die Aktion, wenn Sie die Ideen gemeinsam mit Freunden, einer Jugendgruppe, dem Frauenkreis oder in der Familie verwirklichen. Es können sich auch Gruppen anmelden.

Zu diesen öffentlichen Veranstaltungen laden wir Sie ein:

- **4.9.2021** Aktionstag „BienenPlus“ & „Schöpfung bewahren“ am Riegelbrunnerhof, Münchweiler a.d. Rodalb. Mit Mitmachangeboten für die ganze Familie
- **4.9.2021** Besichtigung eines Gartens der Artenvielfalt in Lambrecht
- **12.9.2021** körperlich-spiritueller Waldspaziergang ab Weidenthal
- **17.9.2021** Biberführung in Lautzkirchen, Saarpfalzkreis
- **23.9.2021** Führung durch das „Rebsortenarchiv Südpfalzweinberg“ in Weingarten
- **25.9.2021** Führung am Biotop Beeden/Bliesgau

Die Mitmachaktion Trendsetter-Weltretter organisieren: Evangelische Kirche der Pfalz, Bistum Speyer, Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK Südwest) und die Landeszentrale für Umweltaufklärung Rheinland-Pfalz.

Anmelden, Aktuelles zu den Veranstaltungen und Infos hier: www.trendsetter-weltretter.de

Und so funktioniert es:

- Anmelden auf der Homepage: www.trendsetter-weltretter.de
- Nach der Anmeldung bekommen Sie im Aktionszeitraum zwischen dem 5. September und 4. Oktober per Email

und/oder Facebook eine **Wochen-aufgabe** gestellt, die Sie herausfordert.

- **Tagesimpulse** und kleinere **Tagesaufgaben** passend zum Thema werden Ihnen täglich per Email zugeschickt sowie auf der Homepage und Facebook gepostet.
- Wir freuen uns über eine **Rückmeldung**, wie es Ihnen mit den Wochen- und Tagesaufgaben ergangen ist.
- Folgen Sie uns auf **Facebook!** Das ganze Jahr über gibt es hier Tipps und Infos zu einem nachhaltigeren Lebensstil.

www.facebook.com/trendsetterweltretter

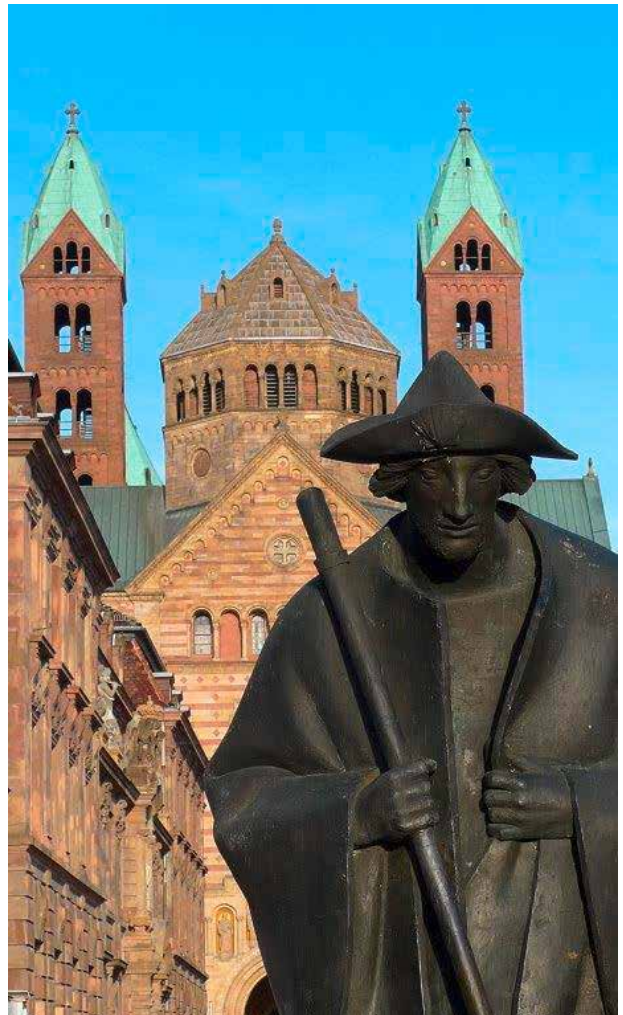
- **Gruppen**, zum Beispiel Frauen-, Senioren-, Konfirmanden-, Firm-, Ministranten-, Eine-Welt- oder Pfadfindergruppen, können das Thema aufgreifen und auf ihre Weise bearbeiten. Das diesjährige Thema „Artenvielfalt“ bietet neben den naheliegenden Bezügen zu Gesundheit und Landwirtschaft auch zahlreiche Anknüpfungspunkte an Gemeinschaft und Spiritualität. Auf der Webseite sind ab Anfang Juni unter Downloads Anregungen und Materialien für Gruppen zusammengestellt.

Teilnahme auch ohne Internet

- Diejenigen, die ohne Internet an der Aktion teilhaben möchten, bekommen das Projektmagazin zu Trendsetter Weltretter „Unsere Heimat Pfalz 2021/2022“ zugeschickt, welches vom Verlag „der pilger“ herausgegeben wird. Das Heft begleitet durch das Jahr, stellt Projekte für aus

der Region vor, gibt viele Tipps rund um Artenvielfalt und Natur und wirft einen anderen Blickwinkel auf unsere Heimat. Bitte bei der Arbeitsstelle Frieden und Umwelt der Ev. Kirche der Pfalz unter 06232 6715-14 oder umwelt@frieden-umwelt-pfalz.de bestellen.

Steffen Glombitza und Sibylle Wiesemann für das Team von Trendsetter Weltretter (Umweltbeauftragte von Bistum Speyer und Evangelischer Landeskirche der Pfalz)



Nürnberger Land: Burgen, Schlösser und Genuss



Das Stadtschloss- Wenzelschloss-aus dem 14.Jahrhundert

Die Fahrt durchs Nürnberger Land ist eine Zeitreise in die Ära der Ritter und Burgherren. Schon am Startpunkt in Lauf an der Pegnitz bietet das Wenzelschloss einen ersten Vorgeschmack auf die historischen Glanzpunkte in der Region. Im 14. Jahrhundert ließ Kaiser Karl IV. diese stattliche Burg an der „Goldenen Straße“, die als wichtige Handelsroute zwischen Nürnberg und Prag diente, errichten. Ihr Prunkstück ist der Wappensaal mit 112 in die Wand gemeißelten Schilden. Kaum hat man der malerischen Altstadt des Städtchens den Rücken gekehrt, beginnt das reine Kurvenvergnügen auf gut ausgebauten Landstraßen. Das Nürnberger Land liegt in der Mittelgebirgslandschaft der Frankenalb, die oft von wenig befahrenen Straßen durchzogen wird. Am Straßenrand sieht man die Spuren einer jahrhundertealten Hirtenkultur: Ehemalige Hutanger, auf denen früher die Dorfbewohner ihre Kühe und Schafe weiden ließen, und Obstanger mit hochstämmigen Bäumen umgeben die Dörfer. Klare Flüsse sprudeln zwischen Kalkfelsen durch ihre engen Täler, romantische Mühlen liegen an ihrem Ufer und in den Orten entlang des Wegs gruppieren sich pittoreske Fachwerkhäuser

um die Dorfkirchen. Das Dorfleben ist geprägt von lebendigen Traditionen: Im Frühling ziehen die prächtig geschmückten Osterbrunnen die Blicke auf sich. Den Sommer über laden die ausgelassenen Kirchweihfeste zum Mitfeiern ein. Hoch über all dem erheben sich immer wieder mächtige Burgen.



Die mächtige Burganlage Hohenstein

Wie keine andere fränkische Burg ragt die Burg Hohenstein kühn auf einem gewaltigen Dolomitenriff empor. Ihre rundum exponierte, steile Lage ersparte sogar den Burggraben, der ansonsten eine Annäherung erschweren und Schutz bieten sollte. Mit 634 Metern ist der Hohenstein der höchste bewohnte Punkt Mittelfrankens. Die Entstehung der Burg dürfte in die zweite Hälfte des 11. Jh. zurückreichen. Erst im 12. Jh. wird Hohenstein urkundlich erwähnt. Das war im 1163, als die Äbtissin des Klosters Bergen mit Einverständnis des Kaisers Friedrich I. Barbarossa den Sicolinus von Hohenstein zum Vogt über die Güter des Klosters in und um Hersbruck wählte. Die Burg diente als Vogtsitz mächtiger Herren. Die wechselvolle Geschichte der Burg endet im Jahr 1983, als der Verschönerungsverein Hohenstein die Burg vom Freistaat Bayern

kaufen konnte. Seit 2001 ist die Burg nach vielen baulichen Maßnahmen wieder für die Öffentlichkeit zugänglich. Die Burg Hartenstein wurde vermutlich um das Jahr 1250 errichtet, wird heute gerne als Hochzeits-Location gebucht und überzeugt mit einem ausgezeichneten Burgrestaurant, von deren Terrasse ein umwerfender Blick in die Weite des Nürnberger Landes zu erleben ist. Hier den Sonnenuntergang zu erleben – wahrlich ein besonderes Erlebnis.



Blick aus dem Burgfenster der Burg Hohenstein ins weite Nürnberger Land

Im frühen 13. Jahrhundert entstand die Burg Thann (Gemeinde Burgthann), deren runder Bergfried mit einer äußeren Mauer- schale noch immer hoch aufragt. Hier auf Burg Thann werden im Jahr 2021 die Burgfestspiele mit dem Schauspiel „Epplein von Gailingen“, ein Volksstück über einen ehrlichen Strauchdieb, aufgeführt



Laiendarsteller für das Schauspiel

Land, darunter die Maximiliansgrotte bei Mehr als 100 Höhlen gibt es im Nürnberger Neuhaus an der Pegnitz. Ein mächtiger Zeitzeuge aus Millionen von Jahren entstanden und erst im Jahr 1852 erkundet. Unmerklich für Generationen und trotzdem beständig, wachsen die Stalaktiten von der Decke und die Stalagmiten am Boden. Dafür gibt es in den mehr als 1.200 m langen und bis zu 70 m tiefen Labyrinthen der Grotte tausende Zeugen. Mal als Gebilde, die an Tiere erinnern wie in der Adlergrotte oder beim Elefanten, mal pfeifenähnlich wie in der Orgelgrotte. Aber betrachten Sie es mit eigenen Augen, lassen Sie Ihrer Fantasie freien Lauf und interpretieren Sie eine faszinierende Welt unter der Erde selbst. Auf Ihrem etwa halbstündigen Weg durch die Grotte gibt es genügende Gelegenheit dazu. Und danach machen Sie eine Einkehr im Grottenhof, nur wenige Meter von der Grotte entfernt. Hier bekommen Sie den Original Grottenkäse; aus Kuhmilch handgekäst, geräuchert und in der Maximiliansgrotte gereift. Und dazu hausgemachtes Holzofenbrot – ein Genuss.



Besondere Felsformationen der Schwarzach Schlucht

Zu jeder Jahreszeit ist die Schwarzachklamm einen Ausflug wert. Zwischen dem Brückkanal bei Feucht und Gsteinach, einem Ortsteil von Schwarzenbruck, hat sich die Schwarzach tief in das Gestein gegraben. Im Lauf der Jahr- millionen hat sich das

Wasser der Schwarzach durch diesen Burgsandstein seinen Weg gebahnt und dabei Höhlen geschaffen: die Karlshöhle und die Gustav-Adolf-Höhle. Die Schlucht gehört zu Bayerns schönsten Geotopen.

„Eine Schifffahrt, die ist lustig“, behauptet ein Volkslied. Das stimmt-vor allem, wenn das Schiff von einem Ein-PS-Hafermotor bewegt wird, also von einem Pferd, wie man es im Sommer auf einem Teilstück des alten Ludwig-Donau-Main-Kanals im Süden des Nürnberger Landes erleben kann. Vom Mut und Erfindungsgeist der Planer künden heute noch die Brückkanäle bei Feucht.

Die Wasserstraße überquert die wild anmutenden Täler der Schwarzach und des Gausbachs auf monumentalen steinernen Brücken.

Zu beiden Seiten des Kanales verlaufen die alten Treidelpfade, die zum Wandern oder Radfahren einladen. Der Brückkanal ist ein beliebtes Ausflugsziel, nicht zuletzt wegen der gleichnamigen Ausflugsgaststätte mit herrlich schönen Biergarten. Und da sind wir wieder beim Genuss, der hier im Nürnberger wahrlich großgeschrieben wird. Ob ein „Schäufele“ (Schweinebraten mit Schulterknochen und knuspriger Kruste) oder „Brodwärschdla“ (Bratwürste), das fränkische Grundnahrungsmittel, hungrig oder gar durstig muss hier niemand nach Hause gehen.

Infos: Nürnberger Land Tourismus, Waldluststr. 1, 91207 Lauf an der Pegnitz; Tel. 09123 9506062; www.urlaub.nuernbergerland.de

Michael Stephan

Wege entstehen
Dadurch,
dass wir sie gehen.
Franz Kafka

Veranstaltungen für Senioren



Aufgrund der Corona-Pandemie sind 2020 und auch im ersten Halbjahr fast alle Veranstaltungen für Senioren ausgefallen. Wie es im zweiten Halbjahr 2021 weitergehen kann, ist noch unsicher.

Alles Organisationen und Einrichtungen, die Angebote für Senioren entwickeln, werden über die örtliche Lokalpresse ankündigen, wann es wieder weitergehen wird. Sie werden so auch erfahren, ob, wann und wie es mit den verschiedenen Reisen des Seniorenbüros weitergehen kann.

Wie die Vergangenheit gezeigt hat, kann sich die Situation ganz schnell wieder ändern. Deshalb sind die Vorsichtsmaßnahmen immer wichtig. Passen Sie gut auf sich auf!

Redaktion



Kulinarische Ecke



Ich wünsche allen die gerne kochen, Freude bei der Zubereitung und allen Genießern einen guten Appetit bei den „kulinarischen“ Streifzügen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre Gerlinde Drees

(Mitglied des Seniors-Beirates)

Hauptgericht

Bandnudeln mit Frischkäse

(4-6 Personen)

- 350 g Möhren - putzen, waschen, längs in Scheiben schneiden
- 350 g Zucchini oder hobeln
- 250 g Bandnudeln - in reichlich Salzwasser nach Anweisung garen,
- Salz

5 Min. vor Ende der Garzeit das Gemüse zufügen.

Soße

- 1 Zwiebel - schälen, fein hacken
- 2 Knoblauchzehen
- 1 EL Butter - andünsten
- 1 EL Mehl - bestäuben und durchschwitzen
- 200 ml Gemüsebrühe - ablöschen und kurz aufkochen
- 200 g deutsche Mascarpone - zufügen und solange rühren bis er geschmolzen ist oder Doppelrahm-Frischkäse Salz,
- weißer Pfeffer,
- Zucker – abschmecken
- 1 Bund Basilikum - waschen, fein hacken und unter die Soße heben

Nudeln und Gemüse abgießen, auf vier Teller verteilen und die Soße darüber gießen.

Kochbücher gibt es viele; es muss aber nicht das „perfekte Dinner“ sein. Der kleine Beitrag für Freude am Kochen und Essen sind einfache Rezepte, welche ich in zahlreichen Vorträgen, bei den Orts-Verbänden der Landfrauen der südl. Weinstrasse unterrichtet und gesammelt habe. Nun lade ich Sie ein, nicht zu komplizierten oder aufwendigen Küchenrezepten, sondern es werden einzelne Gerichte sein, die in ihrer Zubereitungsart und Einfachheit leicht und locker sind, aber auch eine Mischung von vertrauter Heimat-Küche. Wenn Sie ohne Umschweife Selbstgekochtes auf den Tisch bringen wollen, schauen Sie in den Kühlschrank oder in Ihre Speisekammer, denn meine Rezepte sind vielseitig erprobt. Zum Schluss: Es geht auch ohne Thermomix und Mikrowelle, Fast alles gelingt mit den richtigen Töpfen und Pfannen und vor allem guten und frischen Zutaten. Beginnen wir, Sie und ich, mit dem ersten Rezept.

Nachtisch Pfirsich-Frischkäse-Creme (8 Personen)

- 825 g Pfirsiche aus der Dose - mit dem Saft pürieren
- 500 g Vollmilch-Joghurt
- 200 g Frischkäse (Speisequark 40 % Fett i.Tr. oder - alle Zutaten mit dem Pfirsichpüree verrühren Doppelrahm-Frischkäse)
- Saft und Schale von 1 Zitrone
- 1 Päckchen Vanillezucker
- 100-150 g Zucker
- 12 Blatt Gelatine - nach Vorschrift auflösen und unter die Masse rühren und solange kühl stellen bis die Creme fest zu werden beginnt.
- 250 g Sahne - steifschlagen und unterheben.

Creme mit Schoko-Flocken und Minze-Blättchen garnieren.



Schreiben befreit

Den nachfolgenden kleinen Text hat uns Frau Marlis Hauffe zugeschickt. Sie hat ihre Gefühle und Empfindungen in diesem kleinen Text ausgedrückt. Wie froh und glücklich sie über das Frühlingserwachen war.

Trotz fortgeschrittener Jahreszeit haben wir den Text abgedruckt, um auch Ihnen Mut zu machen, Empfindungen aufzuschreiben.

Redaktion

Vertauschte Rollen

Sonne im Mai

Sie geht auf Reisen,

Überlässt dem Mond ihr Revier.

Staunen am nächtlichen Himmel.

Der Mond – so groß, so prall, voll freudiger Leuchtkraft.

Raum für zwei?

Hat der Bewohner Hochzeit gefeiert?

Junggesellen Dasein: Ade!

Ebenso Sturm, Kälte und Regen!

Neues Leben erwacht.

Junge Amselkinder hüpfen durchs Gras.

Erwartungsvoll in Sehnsucht nach Wärme.

Und die Sonne?

Sie besinnt sich auf ihre Schöpfungsbestimmung.

Die Reise war lang und notwendig.

Das „Burnout“ von 2020 fordert seinen Tribut.

Kräfte bis zur Erschöpfung verbraucht. Sollte es den Menschen nicht zu denken geben?

Noch ist der Mai nicht vorbei.

Marlis Hauffe

Öffnungszeiten des Seniorenbüros
Montag bis Donnerstag von 9 Uhr bis 12 Uhr
Und nach Terminvereinbarung

Sehenswürdigkeiten

Alle Sehenswürdigkeiten der Stadt Speyer finden

V	A	J	D	S	K	G	D	C	E	J	J	O	E	T	C	M	G	Q	B	H
V	R	E	R	S	O	T	B	J	U	D	E	N	H	O	F	G	I	W	U	V
F	D	K	E	K	Y	F	B	H	L	G	O	R	P	I	U	N	V	I	J	H
W	Y	G	I	P	J	W	F	I	Q	J	I	Y	K	W	F	B	W	Y	H	D
B	T	T	F	H	C	M	W	S	G	I	F	N	S	W	W	L	T	I	M	P
Z	W	C	A	H	L	A	M	T	E	Q	D	B	E	O	V	E	V	L	A	G
B	P	L	L	K	Y	X	N	O	D	H	O	R	A	A	X	P	X	C	H	M
F	J	Q	T	H	M	I	W	R	Ä	S	M	Y	-	D	C	A	B	V	L	T
I	Y	M	I	S	T	M	J	I	C	Q	C	W	L	E	H	G	C	O	P	E
V	M	V	G	Q	N	I	L	S	H	T	N	J	I	N	K	G	B	M	I	C
I	P	R	K	M	R	L	E	C	N	X	F	K	F	A	C	W	Q	H	P	H
J	A	H	E	U	X	I	Y	H	I	K	P	E	E	U	U	N	R	N	Y	N
X	L	R	I	T	R	A	K	E	S	Y	C	W	L	E	J	M	B	L	K	I
B	T	B	T	Z	Z	N	D	S	K	F	L	S	V	R	T	C	Z	I	Y	K
G	P	I	S	N	U	S	I	-	I	F	T	W	W	-	L	P	U	Q	U	-
J	Ö	E	K	P	C	T	N	M	R	X	U	F	V	P	P	X	D	M	U	M
A	R	J	I	F	B	R	Y	U	C	C	G	A	G	A	S	A	D	E	R	U
S	T	Q	R	C	D	A	F	S	H	Q	G	Y	V	R	Y	J	E	Y	E	S
Y	E	T	C	R	L	S	G	E	E	P	C	W	T	K	H	T	G	G	S	E
I	L	B	H	E	R	S	H	U	X	A	I	V	V	I	N	H	O	C	A	U
F	V	F	E	T	Q	E	A	M	V	J	A	K	B	Q	S	H	V	T	R	M

Diese Wörter sind versteckt:

- | | | |
|----------------------------|------------------------------|--------------------------------|
| 1 <u>Dom</u> | 2 <u>Historisches-Museum</u> | 3 <u>Altpörtel</u> |
| 4 <u>Sea-Life</u> | 5 <u>Maximilianstraße</u> | 6 <u>Adenauer-Park</u> |
| 7 <u>Technik-Museum</u> | 8 <u>Judenhof</u> | 9 <u>Dreifaltigkeitskirche</u> |
| 10 <u>Gedächtniskirche</u> | | |

Quelle: <http://suchsel.bastelmaschine.de>



Für alle, die ihren Ruhestand nicht auf dem Amt verbringen wollen.

Sorgen Sie für mehr Ruhe im Ruhestand: Ab wann kann ich Rente beantragen? Wer hilft mir bei Fragen zur Pflegeversicherung? Antworten auf diese und viele weitere Fragen erhalten Einwohnerinnen und Einwohner der Metropolregion Rhein-Neckar unter der Behördennummer 115.

Weitere Informationen unter www.m-r-n.com/115






Wir lieben Fragen

Herzlich willkommen



... im Seniorenzentrum Storchenpark

Wir bieten den uns anvertrauten Senioren:

-  Vollstationäre Pflege und Betreuung
-  Kurzzeit- und Verhinderungspflege
-  Betreutes Wohnen
-  Pflege demenziell erkrankter Menschen
-  Spezialpflege Neurologie / Wachkoma-Patienten



Seniorenzentrum Storchenpark

Obere Langgasse 13 · 67346 Speyer · Telefon 06232-8160
speyer@alloheim.de · www.alloheim.de



... beim ambulanten Pflegedienst „Speyer“

Gut versorgt zu Hause leben – wir bieten:

-  Kurzzeit- und Verhinderungspflege
-  Ambulante Pflege

Alloheim mobil Ambulanter Pflegedienst „Speyer“

Obere Langgasse 13 · 67346 Speyer · Telefon 06232-816120
speyer@alloheim-mobil.de · www.alloheim-mobil.de





Verein der Freunde und Förderer des
Seniorenbüros Speyer e.V.



Ich werde Mitglied im Förderverein und unterstütze somit die Arbeit des Seniorenbüros.

www.foerderverein-senioren-speyer.de

Damit trage ich zur Sicherung folgender Projekte bei: Zeitschrift des Seniorenbüros „aktiv dabei“, Konzertreihe „Konzert am Nachmittag“; Veranstaltungsreihe „Digitalisierung unserer Gesellschaft“, u.v.m.

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich ab _____
meinen Beitritt als Mitglied im Verein der
Freunde und Förderer des Seniorenbüros
Speyer

Name: _____

Vorname: _____

Geb.-Datum: _____

Adresse: _____

Telefon: _____

Email: _____

Der aktuelle Jahresbeitrag beträgt:

- Einzelmitgliedschaft 13,- €/Jahr
- Familienmitgliedschaft 15,- €/Jahr
- alternativ €/Jahr

Durch meine Unterschrift erkenne ich die
Satzung des Vereins an.

Datenschutzerklärung:

*Mit der Verarbeitung und Speicherung der oben
genannten personenbezogenen Daten gemäß
EU-DSGVO bin ich ausdrücklich einverstanden.*

Weitere Infos zum Datenschutz auf:

www.foerderverein-senioren-speyer.de

Ort, Datum

Unterschrift des Mitglieds

Bankverbindung:

Sparkasse Vorderpfalz

IBAN: DE56 5455 0010 0380 0242 40

**Erteilung des SEPA-
Lastschriftmandats**

Zahlungsempfänger:

Verein der Freunde und Förderer des
Seniorenbüros Speyer e.V.

Maulbronner Hof 1 A, 67346 Speyer

Gläubiger-Identifikationsnummer des
Vereins: DE 14ZZZ00000139842

Ich ermächtige den Verein der Freunde
und Förderer des Seniorenbüros Speyer
e.V., Zahlungen wiederkehrend von
meinem Konto mittels Lastschrift
einzuziehen. Zugleich weise ich mein
Kreditinstitut an, die vom Verein auf mein
Konto gezogenen Lastschriften
einzulösen. Der Mitgliedsbeitrag wird als
Jahresbeitrag am (15.03.) jeden Jahres
fällig.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht
Wochen, beginnend mit dem
Belastungsdatum, die Erstattung des
belasteten Betrages verlangen. Es gelten
dabei die mit meinem Kreditinstitut
vereinbarten Bedingungen.

Kreditinstitut: _____

BIC: _____

IBAN: _____

Kontoinhaber: _____

Ort, Datum

Unterschrift des Kontoinhabers

Unsere Alternativen für Sie!

Wir setzen für Sie und die Umwelt auf ökologische Alternativen. Nutzen Sie unsere Angebote ...



... zu Naturstrom

Sie haben die Wahl zwischen Ökostrom, zu 100 % regenerativ erzeugt, und unserem Premiumprodukt „Naturstrom Speyer Solar“ – der sauberen Energie aus SWS-Photovoltaikanlagen.

... zu alternativen Treibstoffen

Bei uns tanken Sie umweltbewusst – ob Erdgas und Autogas in der Industriestraße oder Strom an vielen Ladestationen im Stadtgebiet. Wir sind Ihr Partner für bewegende Innovationen.

... für effizientes Heizen

Unser Heizung-Komplettservice ist Ihre Alternative zur Eigeninvestition in eine moderne Heizungsanlage. Außerdem helfen Ihnen unser Austauschprogramm für alte Heizungs-pumpen und viele andere Angebote beim Energiesparen.

Weitere Informationen:
Tel. 06232/625-0